

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Aggressive Verhaltensformen
von Mädchen und Jungen. Erklärungen sowie
konstruktiver und destruktiver Umgang
seitens der Lehrer/innen.“

Verfasserin

Jannyne - Christine Wild

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt:	A 190 299
Studienrichtung lt. Studienbuchblatt:	Lehramt Psychologie und Philosophie
Betreuerin:	Univ. - Prof. Dr. Barbara Schneider - Taylor

Vorwort

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Aggressionserscheinungsformen von Schüler/innen, wobei diverse Studien aufgezeigt werden, um zu überprüfen, ob ein Aggressionsanstieg in Schulen stattgefunden hat und ob es geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bezüglich der Form der Aggressionsäußerung gibt.

Des Weiteren werden typische Formen von Aggressionen bei Mädchen und Jungen aufgezeigt sowie konstruktives und destruktives Lehrer/innenverhalten genauer erläutert. Zum Abschluss werden einige Hilfestellungen angeführt, welche aggressives Verhalten von Schüler/innen vorbeugen oder verhindern können.

Ein Wort zum Sprachgebrauch: Aus Gründen der Lesbarkeit und um grammatikalische Verkomplizierungen zu vermeiden, wird in dieser Arbeit für geschlechtsneutrale Formulierungen das generische Maskulinum als Kollektivbezeichnung verwendet.

Dieses steht stellvertretend für das weibliche und männliche Geschlecht, also „Schüler“ für Schülerinnen und Schüler, „Lehrer“ für Lehrerinnen und Lehrer usw.

Ich möchte mich bei meiner Betreuerin, Frau Prof. Dr. Schneider – Taylor, für ihre ständige Unterstützung, und bei meiner Zweitprüferin, Frau Prof. Dr. Pardy, ohne die mein Abschluss des Studiums nicht möglich gewesen wäre, herzlich bedanken.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, Rosemarie und Hans – Werner Wild, die mir finanziell das Studium ermöglicht haben, mich bei allem, sei es die Huforthopädie oder das Lehramtstudium, unterstützen und mich durch das gesamte Studium, mit all seinen Höhen und Tiefen, begleitet haben.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei meiner besten Freundin, Jennifer Buchinger, und bei meinem Freund, Alexander Kreitschitz, bedanken, die trotz meiner wenigen Freizeit immer für mich da sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Aggressionsanstieg an Schulen	6
2. Unterschiedliche Formen von Aggressionen	10
2.1. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Nolting	10
2.2. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Knopf	11
2.3. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Huber	12
3. Mögliche Gründe für Aggression.....	13
3.1. Biologische Ursachen	15
3.1.1. Hormone.....	15
3.1.2. Gene.....	16
3.1.3. Kindheit	17
3.1.4. Anlage – Umwelt	19
3.2. Familie.....	20
3.3. Peergruppen	25
3.4. Schule	27
3.4.1. Beziehungsverhältnis Lehrer– Schüler.....	30
3.4.2. Beziehungsverhältnis Schüler – Schüler	30
3.4.3. Beziehungsverhältnis Lehrer – Lehrer	31
3.4.4. Beziehungsverhältnis Lehrer – Eltern	32
3.5. Medien.....	32
3.6. Gesellschaft.....	35
3.7. Ursachen für Aggressionen nach Nolting	38

4. Unterschiede im aggressiven Verhalten von Schülerinnen und Schülern	40
4.1. Ergebnisse diverse Studien.....	40
4.2. Aggressive Verhaltensformen beider Geschlechter	42
4.2.1. Cyberbullying.....	42
4.2.2. Happy Slapping	43
4.3. Aggressive Verhaltensformen von Mädchen	44
4.3.1. Verbale Aggression	44
4.3.2. Mobbing.....	45
4.3.3. Vandalismus.....	47
4.4. Aggressive Verhaltensformen von Jungen.....	48
4.4.1. Physische Gewalt.....	48
4.4.2. Amok	49
4.5. Aggressionen gegenüber Lehrern	50
5. Theoretische Ansätze zur Erklärung von aggressivem Verhalten	51
5.1. Triebtheorie von Sigmund Freud	51
5.2. Frustrationstheorie	52
5.3. Lerntheorie	53
5.3.1. Lernen am Erfolg bzw. am Misserfolg	53
5.3.2. Lernen am Modell.....	54
5.3.3. Kognitives Lernen.....	55
5.4. Soziale Etikettierung.....	56
6. Typische Täter und typische Opfer	57
6.1. Steckbrief typischer Täter	58
6.2. Steckbrief typischer Opfer	59
7. Umgang mit Aggressionen seitens der Lehrer.....	62
7.1. Konstruktives Lehrerverhalten.....	64
7.2. Destruktives Lehrerverhalten	66

8. Hilfestellungen innerhalb der Schule	70
8.1. Hilfestellung von Schülern für Schüler.....	71
8.1.1. Peermediation	71
8.1.2. Aktives Eingreifen und Unterlassen	71
8.2. Hilfestellung von Lehrern und Schulleitung für Schüler	73
8.2.1. Cyberbullying.....	73
8.2.2. Anonyme Briefkästen	74
8.2.3. Eingreifen seitens der Lehrperson	75
8.2.4. Konfliktmanagement.....	76
8.2.5. Fairplayer manual – Zivilcourage	77
8.3. Hilfestellung seitens der Eltern für ihre Kinder	78
9. Abstract	80
10. Literaturverzeichnis	82

1. Aggressionsanstieg an Schulen

Gewalt an Schulen gibt es, seit es Schulen gibt. Allerdings sind einige Formen der Aggressionsäußerung, wie Messerstechereien, Schutzgelderpressung und brutale Prügeleien, neu.¹

Hurrelmann schreibt, dass es fraglich ist, ob an heutigen Schulen, obwohl es einen pädagogischen Fortschritt gibt, weniger Gewalt herrscht als zu Zeiten des Kaiserreiches, wo die körperliche Züchtigung von Schülern an der Tagesordnung stand und durchaus legitim war. Noch heute bestehen in Schulen ungleiche Machtverhältnisse, welche zu neuen Formen von Gewalt führen. Dazu gehört nicht nur die hohe Macht der Lehrer, welche möchten, dass die Schüler die Leistungsstandards erreichen.²

Unfaire Machtdemonstrationen seitens der Lehrer zählen zum destruktiven Lehrerverhalten, worauf später genauer eingegangen wird.

Aggressives Verhalten wird vor allem dem männlichen Geschlecht zugeschrieben. In den letzten Jahren konnte aber ein Zuwachs bezüglich der Gewaltbereitschaft des weiblichen Geschlechtes vermerkt werden.³ Vor 20 Jahren konnte man sich auf die Tatsache verlassen, dass auf zehn kämpfende Jungen ein kämpfendes Mädchen kommt. Nun geht man aber davon aus, dass auf zehn gewaltbereite, kämpfende Jungen bereits vier kämpfende Mädchen kommen. Vor allem haben Studien beobachtet, dass sich in den letzten zehn Jahren die Gewaltbereitschaft in der Gruppe der zehn- bis vierzehnjährigen sowie in der Gruppe der vierzehn- bis achtzehnjährigen Mädchen, erheblich gesteigert hat. Die Bandbreite der Gewalttaten ist groß. Räuberische Erpressung zählt ebenso zu den Delikten wie Körperverletzung.⁴

¹ Vgl. Huber 1995, S. 24

² Vgl. Hurrelmann 2007, S. 13ff.

³ Vgl. Koher 2007, S. 9

⁴ Vgl. Krowatschek 2008, S. 10f

Gewalt an Schulen scheint dem Empfinden der Öffentlichkeit nach qualitativ und quantitativ zuzunehmen. Die Täter seien immer jünger und immer brutaler.

Eine empirische Annahme über die Entwicklung der Gewalt an Schulen konnte wegen methodischer Gründe noch nicht erstellt werden, da alle Untersuchungen Querschnittserhebungen darstellten.⁵

Zusätzlich ändern sich im Laufe der Zeit die Ansichten, welche Ausprägungen von Aggressionen kulturell akzeptabel sind und welche nicht mehr.

Fuchs et al. führten eine Untersuchung bezüglich der verschiedenen Gewaltformen und Auslöser für Gewalt mit bayerischen Schülern durch. Als Ergebnis der Untersuchung von 1994 zeigte sich, dass vor allem Berufsschüler und Hauptschüler durch aggressives Verhalten auffielen. Zusätzlich wurde festgehalten, dass die Gewaltbereitschaft bei Menschen aus den so genannten „sozialen Brennpunkten“ höher war. Fazit dieser Untersuchung war, dass vor allem Schulformen als gewaltträchtig galten, in denen eine hohe Anzahl von Schülern, mit starkem Lern- und Leistungsdefiziten, vorhanden waren.⁶ „Die Bildungsexpansion bewirkte eine allgemeine Erhöhung des Bildungsniveaus, produzierte darüber hinaus aber Gewinner und Verlierer der Bildungserweiterung [...]“⁷ Somit haben Schüler, welche die Hauptschule besuchen, schon das Gefühl Versager zu sein.

Fuchs et al. haben in den Jahren 1994 und 1999 eine Untersuchung bezüglich des Gewaltanstieges an Schulen durchgeführt und kamen zu dem Ergebnis, dass sich das allgemeine Gewaltniveau an bayerischen Schulen fast nicht verändert hat. Sie konnten allgemein keinen Anstieg der Gewalt an den Schulen ermitteln, außer bei verbaler Gewalt, welche im Jahr 1999, im Vergleich zum Jahr 1994, angestiegen ist.⁸

Eine neue Form von Aggressionsäußerung hat sich in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts etabliert. Jugendliche filmen ihre Mobbingopfer und stellen diese Videos anschließend ins Internet, posten dies auf Facebook oder stellen die Videos auf YouTube ein. Somit werden ihre Opfer vor der ganzen Welt bloßgestellt.

⁵ Vgl. Fuchs 2001, S. 36

⁶ Vgl. ebd., S. 47

⁷ ebd., S. 48

⁸ Vgl. ebd., S. 107

Diese neue Form von Aggression ist gravierend für die Opfer, da potentiell jeder Zugang zu den Videos hat und die Mobbingattacke immer wieder angesehen werden kann. Des Weiteren „[...] hat der historische Wandel von Bildungs- und Unterrichtsabläufen zu neuen Formen von Ausprägungen, Formen und Verläufen von Gewalt in Schulen geführt.“⁹

Heutzutage spielen viele Formen von Aggressionen eine wichtige Rolle. Die neuen Formen von Aggressionen sind *Cyberbullying* und *Handy Slapping*, welche den Opfern mindestens genauso schlimme Schäden wie körperliche Gewalt zufügen.

Schubarth fasst übergreifende Ergebnisse diverser empirischer Gewaltforschungen an Schulen zusammen und stellt fest, dass die Mehrheit der Schülerschaft keineswegs gewalttätig ist. Zusätzlich hält er fest, dass es einen geringen Anteil der Schülerschaft gibt, welche Täter und Opfer darstellen und Täter- sowie Opferrollen ineinander übergehen können.¹⁰

Obwohl es keinen massiven Anstieg von Gewalt an Schulen gibt hat sich die Zahl der weiblichen Täter erheblich erhöht. Heeg zeigt die Zunahme weiblicher Täter anhand der *Verurteilungen für Gewaltstraftaten in der Schweiz* von 1999 – 2006. Das Ergebnis ist, dass die Anzahl der Mädchen für verurteilten Gewaltstraftaten vom Jahr 1999, mit 98 Verurteilungen, bis zum Jahr 2005, mit 277 Verurteilungen, stark angestiegen ist und von 2005 bis 2006, mit 22 Verurteilungen weniger, leicht abgenommen hat. Die Zahl der verurteilten Jungen stieg von 1999, mit 1143 Verurteilungen, bis 2006, mit 2093 Verurteilungen, stetig an. Da die Anzahl der Verurteilungen um 170% bei den Jungen und bei den Mädchen um 280% gestiegen ist, lässt sich festhalten, dass sich die Anzahl der gewalttätigen Mädchen deutlich gesteigert hat.¹¹

Dan Olweus, ein schwedischer Gewaltforscher, hat bereits in den 1970er Jahren diverse Untersuchungen in Skandinavien durchgeführt. 1983 führte er eine Untersuchung durch, wobei 85% der Schüler in Grundschulen und weiterführenden Schulen Norwegens teilgenommen haben.

⁹ Hurrelmann 2007, S. 15

¹⁰ Vgl. Schubarth 2010, S. 58

¹¹ Vgl. Heeg 2009, S. 24

Mit rund 13.000 Schülern zwischen acht und 16 Jahren, hat er eine repräsentative Darstellung der Gewaltproblematik an Schulen aufgezeigt. Das Ergebnis dieser Studie war, dass mehr als drei Prozent der norwegischen Schülerschaft ungefähr „einmal die Woche“ in irgendeiner Art an Gewalthandlungen beteiligt waren. Der Einsatz von körperlicher Gewalt nahm mit zunehmendem Alter ab. Die Gewalt von männlichen Schülern stieg, beginnend in der Grundschule bis hin zu den weiterführenden Schulen, leicht an und die Gewalt von weiblichen Schülerinnen nahm, von der Grundschule bis zu den weiterführenden Schulen, ab. Olweus stellte fest, dass Schüler und Schülerinnen etwa in gleichem Maße Gewaltopfer darstellten. Zusätzlich kam er zu dem Ergebnis, dass physische Gewalt eher von Jungen ausgeübt wird und Mädchen eher verdeckte Schikanen, wie *Verbreitung von Gerüchten*, betreiben.

Da Olweus verschiedene Städte in Norwegen untersuchte, konnte er das Vorurteil beseitigen, dass Gewalt in der Schule vor allem ein Großstadtproblem ist. Zusätzlich konnte er nicht bestätigen, dass vor allem in Schulen mit einer hohen Schülerzahl mehr gewalttätige Schüler als in Schulen mit niedriger Schülerzahl sind.¹²

Zusammenfassung

Alle hier angeführten Studien haben festgestellt, dass es keinen massiven Anstieg von Gewalt an Schulen gibt, jedoch die Anzahl der gewalttätigen Mädchen in den vergangenen Jahren zugenommen hat. Somit kann das Empfinden der Öffentlichkeit, dass die Gewalttaten an Schulen zugenommen haben, nicht bestätigt werden.

Nahezu alle Studien sind sich einig, dass das Geschlecht den zentralen Unterschied im Hinblick auf die Aggressionsbereitschaft darstellt, weshalb später die Unterschiede im aggressiven Verhalten von Mädchen und Jungen separat aufgezeigt werden und diesbezüglich auch auf mögliche biologische Ursachen als Gründe für den Unterschied im Verhalten von Mädchen und Jungen eingegangen wird.

¹² Vgl. Olweus 1996, S. 24 - 36

2. Unterschiedliche Formen von Aggressionen

Aggression ist nicht gleich Aggression. Die Erscheinungsformen und auch die Gründe für aggressives Verhalten sind vielfältig und können, je nach dem Charakter der Person, eine unterschiedliche Erscheinungsform haben. Im Folgenden werden verschiedene Formen von Aggressionen anhand diverser Autoren näher erläutert.

2.1. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Nolting

Nolting unterscheidet die *affektive Aggression* von der *instrumentellen Aggression*, wobei die *affektive Aggression* auf emotionalen Reaktionen beruht. Hierbei ist das Ziel dem Opfer Schmerzen zuzufügen oder das Opfer zu schädigen, während bei der *instrumentellen Aggression* die Schädigung des Opfers nur Mittel zum Zweck darstellt. Wichtig ist, dass die *affektive Aggression* aufgrund eines Impulses entsteht und die *instrumentelle Aggression* geplant und überlegt ist.¹³

Ein Beispiel für eine *affektive Aggression* ist, wenn ein Schüler einen anderen Schüler grundlos, impulsiv, schlägt und ein Beispiel für eine *instrumentelle Aggression* wäre, wenn ein Schüler einen andern Schüler schlägt damit er ihm sein Taschengeld gibt. Diese beiden Formen können noch weiter unterteilt werden.

Die *affektive Aggression* lässt sich in zwei Untergruppen teilen, in die *Unmutsäußerungen*, welche nicht ausdrücklich auf Personen gerichtet ist und keine Aggression im eigentlichen Sinne darstellt, und in die *Vergeltungsaggression*, welche durch Ärger oder Hass motiviert ist und aufgrund von Provokationen entsteht. Letzteres beinhaltet die Wiederherstellung des Selbstwertgefühls oder auch die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Die *instrumentelle Aggression* kann auch in zwei Untergruppen unterteilt werden nämlich in die *Abwehraggressionen*, wobei das Ziel entweder die Schadensabwendung oder die Abwehr von Gefahren darstellt und in die *Erlangungsaggressionen*, welche nicht aggressiv motiviert sind, wo das Ziel die Bestätigung von Bewunderung oder die Erlangung materiellen Gewinnes ist.¹⁴

¹³ Vgl. Nolting 2004, S. 148

¹⁴ Vgl. ebd., S. 151

Auch Knopf erwähnt diese beiden unterschiedlichen Verhaltensweisen und fügt hinzu, dass das *instrumentell – aggressive Verhalten* von Menschen häufiger eingesetzt wird als das *affektiv – aggressive Verhalten*. Das *affektiv – aggressive Verhalten* wird von Knopf auch *primär – aggressives Verhalten* genannt. Dass das *instrumentell – aggressive Verhalten* häufiger angewendet wird, lässt sich aufgrund der Lerntheorien begründen, welche später genauer erläutert werden.¹⁵

2.2. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Knopf

Knopf führt diverse Aggressionsformen an, wobei er sieben Merkmale differenziert: Modus, Gerichtetheit, Direktheit, Mittel, Anzahl der Beteiligten, Offenheit und Spontanität.

Beim Unterscheidungsmerkmal *Modus* differenziert sich die *körperliche, physische* Form wie *schlagen, prügeln, treten, boxen* und *spucken* von der *sprachlichen, verbalen* Form wie *bedrohen, blamieren, nötigen, einschüchtern* und *beschimpfen*. Des Weiteren führt Knopf, unter dem Merkmal *Modus*, die *sprachbegleitende, paraverbale* Form wie *anschreien*, und die *symbolische, nonverbale* Form wie *Zunge rausstecken* oder *den Vogel zeigen*, an.

Bezüglich der *Gerichtetheit* wird zwischen den Eigenschaften *fremdaggressiv*, aggressives Verhalten gegen andere, *autoaggressiv*, aggressives Verhalten gegen sich selbst und dem Phänomen des *Vandalismus*, dem Zerstören von Fremdeigentum, unterschieden.

Knopf unterscheidet beim Merkmal der *Direktheit* die Eigenschaft *direkt – aggressiv*, welche auf eine Person gerichtet ist, *indirekt – aggressiv*, welche bloß indirekt auf eine Person gerichtet ist, *verschoben im Hinblick der Objekte*, wobei der Inhalt der Aggression auf eine andere Person, dem „Sündenbock“, verschoben wird von der Eigenschaft *verschoben bezüglich der Form*, wobei nicht das verbale Drohen gemeint ist sondern die physische Form, nämlich das Prügeln.

¹⁵ Vgl. Knopf 1996, S. 50

Der vierte, von Knopf unterschiedene Modus, ist das *Mittel*, wobei zwischen dem Einsatz von *körperlichen Mitteln*, wie *treten* und dem Einsatz mit *zusätzlichen Mitteln* wie *mit Messern stechen* oder *mit Steinen werfen* differenziert wird.

Bei der *Anzahl der Beteiligten* gibt es die Möglichkeit der *Individualität*, wobei aggressives Verhalten einzelner Personen untereinander verstanden wird, und die Möglichkeit die Aggressionen *in Gruppen* zu äußern, worunter aggressives Banden – Verhalten verstanden wird.

Beim Modus der *Offenheit* führt Knopf zwei Unterscheidungen an: *offen*, wobei das aggressive Verhalten offen den anderen Schülern gezeigt wird, und *verdeckt*, wobei einzelne Schüler in ihren Fantasien die Aggressionen äußern.

Beim letzten, von Knopf genannten, Modus wird zwischen *spontan – aggressiv*, dem zielgerichteten Verhalten ohne erkennbaren äußeren Grund und *reaktiv – aggressiv*, dem aggressiven Verhalten, beispielsweise aufgrund einer Provokation, unterschieden.¹⁶

2.3. Unterschiedliche Aggressionsformen nach Huber

Huber unterscheidet folgende Formen von Aggression:

- *Befohlene Aggression*: Eine Person handelt auf den Befehl einer anderen Person. z.B. Einsatzbefehl bei der Polizei oder der Feuerwehr
- *Eigen- oder innengewandte Autoaggression*: Aggressionen gegen sich selbst. z.B. schmerzhaftes Nägelkauen oder sich selbst ritzen
- *Expressive Aggression*: Reaktion auf aggressive Emotionen. z.B. etwas kaputtschlagen
- *Feindselige Aggression*: Hierbei ist das Ziel die Schädigung und Schmerzzuführung des Opfers. z.B. Tierquälerei
- *Instrumentelle Aggression*: Aggressives Verhalten dient als Mittel um ein Ziel zu erreichen. z.B. ich möchte eine Bank ausrauben und verwende dazu eine Waffe.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 40

- *Offene Aggression*: Die offene Aggression ist mit den Sinnen wahrnehmbar. z.B. Lautes Brüllen
- *Reaktive Aggression*: Die reaktive Aggression ist die Folge von Außenreizen. z.B. Aggressives Handeln in Notwehrsituationen
- Spontane Aggression: Die spontane Aggression tritt ohne Außenreize auf. z.B. Zerstörungslust.¹⁷

Zusammenfassung

Aggressives Verhalten ist sehr vielfältig und kann in den unterschiedlichsten Formen auftreten und sehr unterschiedlich aufgespalten werden.

Während sich Nolting auf zwei große Gruppen von Aggressionen, die *affektive* und die *instrumentelle* Aggression beschränkt, führen Knopf und Huber mehrere Eigenschaften an, welche Aggressionen begünstigen können und zeigen auf, dass die Erscheinung von Aggressionen sehr unterschiedlich sein kann.

Allen gemeinsam ist die Unterscheidung nach der Motivation der Aggression. Zusätzlich sind sich alle hier angeführten Autoren einig, dass das aggressive Verhalten nicht auf einen einzelnen, alleinigen Auslöser zurückzuführen ist.

3. Mögliche Gründe für Aggression

Um zu verstehen, warum sich Menschen aggressiv verhalten, ist es nicht sehr sinnvoll eine Symptombehandlung durchzuführen, also nur das akute Auftreten von Aggressionen zu unterbinden, sondern es ist erforderlich die Ursache zu ergründen und dieser vorzubeugen. Daraus ergibt sich die Hinterfragung nach möglichen Gründen für aggressives Verhalten, denn nur wenn man die Motivation für eine Handlung kennt und der Ursache auf den Grund geht, kann etwas verändert werden. Die Gründe für aggressives Verhalten sind vielfältig, komplex und werden durch diverse empirische Untersuchungen immer wieder belegt.

¹⁷ Vgl. Huber 1995, S. 10

Genauso vielfältig wie die Erscheinungsformen von Aggressionen sind, sind auch die Gründe, welche aggressives Verhalten begünstigen oder auslösen können.

Mögliche Gründe für erhöhte Aggressionen können in der Eltern-Kind-Interaktion, dem schulischen Umfeld oder in den diversen Peergruppen zu finden sein. Des Weiteren können biologische Ursachen wie Geburtskomplikationen oder negativ vererbte Verhaltenseigenschaften Gründe für aggressives Verhalten darstellen.

„Viele sehen die Aggression der Jugendlichen als Spiegel für die zunehmende Gewaltorientiertheit der Gesellschaft selbst.“¹⁸ Es stellt sich hierbei auch die Frage, inwieweit die Schule Motive für die Gewaltausbrüche der Schüler darstellt. Hanke schreibt, dass es sowohl schulbedingte Ausbrüche von Aggressionen der Schüler gibt als auch solche, von denen die Schule unabhängig ist, wo andere Ursachen als Quelle des Gewaltausbruchs angesehen werden können. In den meisten Fällen aber sind die Gründe eines Aggressionsausbruchs sowohl in persönlichen Beziehungen als auch im schulischen Kontext zu finden.¹⁹

Es werden sowohl *personenbezogene Merkmale* wie Temperament und erlerntes Verhalten, *sozial-situative Komponenten* wie Frustration und Stress, als auch *institutionelle Bedingungen*, wie Überforderung, in der Schule in die Erklärungsansätze für Aggression miteinbezogen.²⁰

Die folgenden möglichen Ursachen sind in den wenigsten Fällen der alleinige Grund für aggressives Verhalten, meistens addieren sich mehrere Komponenten und führen dann zur Aggressionsäußerung.

¹⁸ Federmair 1994, S. 50

¹⁹ Vgl. Hanke, Huber und Mandl 1978, S. 147

²⁰ Vgl. Krall 2004, S. 14

3.1. Biologische Ursachen

Die oben angeführten Studien zeigten, dass die Anzahl der gewalttätigen Mädchen im Laufe der Jahre zugenommen hat. Der auffälligste Unterschied zwischen Jungen und Mädchen ist das Geschlecht, somit werden als Erstes biologische Ursachen, wie Hormone und Gene, als mögliche Gründe für Aggressionen angeführt.

3.1.1. Hormone

Die Verhaltensforschung kam zu dem Ergebnis, dass männliche Primaten meistens aggressiver sind als weibliche.

Der Grund dafür liegt im männlichen Geschlechtshormon Androgen, welches sich bereits vor der Geburt ausbildet.²¹ Demzufolge kann man davon ausgehen, dass die männliche Aggressivität schon angeboren ist.

Die bei aggressiven Verhaltensweisen betroffenen Hormonsysteme sind vor allem der Hypothalamus, die Nebennierenrinde, die Hypophyse und die Schilddrüse. Der Hypothalamus, der Thalamus und auch die Schläfenlappen spielen eine wichtige Funktion bezüglich des aggressiven Verhaltens. Hormone sind aber auch bei der Entwicklung des biologischen Geschlechtes von wesentlicher Bedeutung.²²

Aaken führt an, dass der männliche Organismus im Durchschnitt mehr durch das sympathische Nervensystem und der weibliche mehr durch das parasympathische System beeinflusst wird. Somit besitzt der männliche Organismus eine bessere Fähigkeit zur kurzfristigen Leistungsabgabe, da der Muskeltonus höher ist und der Grundumsatz somit erhöht wird. Der weibliche Organismus ist widerstandsfähiger als das männliche Pendant, was mitunter ein Grund für die höhere Lebenserwartung der Frauen ist.²³

²¹ Vgl. Heinemann 1996, S. 55

²² Vgl. Scheithauer 2003, S. 59, in Bear (1991) und Volavka (1995)

²³ Vgl. Aaken 2000, S. 58

3.1.2. Gene

Laut Maccoby sind soziale Verhaltensweisen nie alleine wirksam, sondern werden immer durch Umwelteinflüsse beeinflusst. Säuglinge können eine Sprache erlernen, aber welche Sprache sie erlernen, hängt von der Umgebung ab, in der sie aufwachsen.²⁴

Wächst ein Kind beispielsweise in London auf erlernt es die englische Sprache leicht, da in der Umgebung Englisch gesprochen wird. Dasselbe Kind würde aber die deutsche Sprache genauso erlernen, wenn es beispielsweise in Deutschland aufwachsen würde, wo Deutsch gesprochen wird.

Somit sind Anlage und Umwelt immer an allem, was Menschen tun, beteiligt. Mädchen und Jungen weisen einen kleinen genetischen Unterschied auf, denn Mädchen verfügen über zwei X-Chromosomen und Jungen über ein X- und ein Y-Chromosom.²⁵

Borkenau beschreibt eine Untersuchung von Jacobs, Brunton, Melville, Brittain und McClermont (1965), welche ergab, dass sich Männer mit dem Karyotyp 47 XYY häufiger in Institutionen für gewalttätige oder kriminelle Personen zusammenfinden. Somit gingen die Autoren von der Annahme aus, dass die Chromosomen die Ursache für aggressives Verhalten darstellen. Bald nach der Untersuchung wurde aber Kritik laut, da bemerkt wurde, dass die Mehrzahl der XYY-Männer nicht mit dem Gesetz in Konflikt gerät und unter diesen Männern auch keine spezielle Neigung zur Gewalt festgestellt werden konnte.²⁶

Alleine aufgrund der Chromosomen zu schlussfolgern, dass Jungen, sogar spezielle Jungen, aggressiver sind als Mädchen, ist nicht richtig. Mehrere Komponenten formen einen Menschen, wobei ererbte Merkmale, erlernte Verhaltensmuster und auch genetische Unterschiede, wie verschiedene Hormone des weiblichen und männlichen Geschlechts, sich addieren.

²⁴ Vgl. Maccoby 2000, S. 116

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. Borkenau 1993, S. 25

3.1.3. Kindheit

Maccoby fasste diverse Untersuchungen zusammen und kam zum Ergebnis, dass Mädchen im Alter von drei Jahren hauptsächlich gleichgeschlechtliche Spielkameraden auswählen und solche geschlechtsspezifischen Gruppierungen bei Jungen erst später auftauchen.²⁷

Auch Heeg schreibt, dass Mädchen, wenn sie physische Gewalt anwenden, gegen die Genderordnung verstoßen und somit die physische Gewalt bei Jungen öfter anzutreffen ist.²⁸

Laut Maccoby führen verbale und körperliche Auseinandersetzungen unter Jungen häufig zu Rivalität. Auch wenn Jungen gut miteinander befreundet sind, lieben sie es zu rivalisieren. Zusätzlich agieren Jungen bei etwaigen Rollenspielen meist als Helden wie *Superman* oder als *Polizisten* und *Cowboys* und stellen in ihren Spielen gefährliche Verfolgungsjagden oder körperliche Nahkämpfe nach. Mädchen hingegen wählen eher kooperative Rollenspiele aus. Sie spielen oft „Vater, Mutter, Kind“ oder ahmen die Schule mit „der Lehrerin“ und „der Schülerin“ nach. Somit bewegen sich Mädchen eher im Bereich der sozialen Interaktion, im Bereich der Familie oder der Schule. Dabei ahmen Mädchen die Rolle der Mutter oft lieber nach als die Rolle des Vaters. Vor allem Aspekte des häuslichen Lebens, wie Essenzubereitung, Kinderbetreuung oder Putzen, nehmen eine wichtige Rolle in den Fantasienspielen der Mädchen ein.²⁹

Der Grund dafür, dass Mädchen lieber zu zweit oder zu dritt und Jungen lieber in größeren Gruppen spielen, könnte daran liegen, dass Mädchen oft familiäre Szenen nachspielen, wo es keiner größeren Anzahl an Personen bedarf, und Jungen Spiele wie Fußball, Basketball oder Ähnlichem nachgehen, wo mehrere Teilnehmer notwendig sind. Mädchen sind zwar keineswegs Sportmuffel, aber viele kleine Mädchen lieben Pferde und beim Reiten braucht man keine Mannschaft. Mädchen spielen zwar auch oft Volleyball, wobei es sich um einen Mannschaftssport handelt, aber erst im Jugendalter und selten im Kleinkindalter. Jungen hingegen spielen oft schon im Kleinkindalter mit den Eltern oder anderen Kindern Fußball.

²⁷ Vgl. Maccoby 2000, S. 31

²⁸ Vgl. Heeg 2009, S. 20

²⁹ Vgl. Maccoby 2000, S. 55ff.

Zusätzlich soll hier festgehalten werden, dass es immer wieder Ausnahmen gibt und diese Aktivitäten nicht eindeutig und ausschließlich nur einem Geschlecht zuzuordnen sind, einige Freizeitgestaltungen aber bei einem Geschlecht häufiger als beim anderen Geschlecht vorkommen. Somit kann man auch hier sehen, dass die Mehrheit der Mädchen eher kleinere Gruppen und die Mehrheit der Jungen eher größere Gruppen bevorzugt, was sich auf die Art der Freundschaften auswirkt.

Bütow führt eine Studie von Stöckli (1997) und Gebauer (1997) bezüglich des kindlichen Spielverhaltens an, wobei das Ergebnis war, dass Jungenspiele eine größere Entwicklungsfähigkeit als Mädchenspiele aufweisen. Während typische Mädchenspiele wie „Vater, Mutter, Kind“ oder diverse Spiele mit Puppen ab einem gewissen Alter als langweilig erachtet und neue Spiele praktiziert werden, bleiben typische Jungenspiele bis ins hohe Alter gleich. Viele Jungen spielen schon in der Kindheit liebend gerne Fußball, was sich über die Jugendzeit bis ins hohe Erwachsenenalter oft nicht ändert. Teamspiele bleiben somit über die gesamte Lebensspanne ein fester Bestandteil der Jungen und ermöglichen so eine gemeinsame Identifikation.³⁰

Nach Petermann gibt es typische Strukturen von Jungen- und Mädchengruppen.³¹ Mädchen haben oft eine beste Freundin, welcher sie Geheimnisse anvertrauen, und bauen eine intensive Freundschaft zu ihr auf. Jungen hingegen haben selten nur einen besten Freund. Die meisten Jungen haben mehrere beste Freunde und pflegen nicht ganz so intensive Beziehungen zu ihnen, wie dies die Mädchen tun, das zeigt die Alltagserfahrung. Selten kommt es vor, dass ein Mädchen einen Jungen als besten Freund hat oder dass ein Junge in einer Mädchengruppe lieber als in einer Jungengruppe ist. Der Grund dafür ist, dass, vor allem in der Pubertät, Mädchen andere Interessen vertreten als Jungen und sich somit in gleichgeschlechtlichen Gruppen, je nach bevorzugtem Interesse, zusammen finden. Die Alltagserfahrung zeigt ebenso, dass sich viele Mädchen gerne schminken, stylen und gerne Kleidung einkaufen. Jungen hingegen bevorzugen Nachmittage am Sportplatz. Solche geschlechtsspezifischen Unterschiede finden sich auch in der Ausprägung sozialen Verhaltens.

³⁰ Vgl. Bütow 2006, S. 19

³¹ Vgl. Petermann 2004, S. 211

Ein typisch weibliches Klischee ist, dass Frauen viel emotionaler seien als Männer. In der Literatur wird aber oft geschrieben, dass Männer viel leichter erregbar sind als Frauen, und diese Erregbarkeit kann, unter Umständen, in Aggression umschlagen, was Maccoby als möglichen Grund dafür ansieht, dass sich Mädchen im Kleinkindalter von den Jungen distanzieren, da diese rascher mit Erregung und in weiterer Folge mit Aggression reagieren.³²

Einen weiteren Grund für die geschlechtsspezifische Trennung stellt die Tatsache dar, dass kleine Mädchen über einen längeren Zeitraum friedlich miteinander interagieren können, während Jungen sich häufiger in Konflikte verstricken. Mädchen erscheinen somit schon früher reifer und können ihr Verhalten besser regulieren als Jungen.³³

Somit kann festgehalten werden, dass Mädchen zwar früher gleichgeschlechtliche Kameraden suchen, aber auch Jungen Freunde mit dem gleichen Geschlecht bevorzugen. Diese Trennung der beiden Geschlechter beginnt somit schon im Kleinkindalter und wird mit dem Eintritt in die Schule verstärkt, wo es dann zur Bildung von Peergruppen kommt.

3.1.4. Anlage – Umwelt

Bezüglich der Geschlechtsunterschiede im aggressiven Verhalten kann das Anlage-Umwelt-Modell herangezogen werden. Dieses Modell greift die Frage auf, ob die Umwelt oder die Anlage ausschlaggebend für das Verhalten eines Menschen ist. Unter Umwelt versteht man das gesamte Umfeld, das einen Menschen umgibt, wie etwa die Menschen in der unmittelbaren Umgebung, die soziale Schicht oder auch das Berufsfeld. Anlage bezeichnet die biologische Komponente, welche in Form von DNA von einer Generation zur nächsten Generation weitergegeben wird.

Die Umwelt kann sich ein Mensch mehr oder weniger aussuchen, zum Beispiel kann der Beruf meistens frei gewählt und die Freunde können sich ebenfalls ausgesucht werden.

³² Vgl. Maccoby 2000, S. 133

³³ Vgl. ebd., S. 135

Bezüglich der Anlage ist dies nicht möglich. DNA wird von der Mutter und dem Vater an die Kinder weitervererbt, ohne dass dies vom Kind beeinflusst oder geändert werden kann. Somit erscheint die Umwelt variabler zu sein als die Anlage.

Petermann betont, dass es bezüglich der Umweltfaktoren oft zu Fehleinschätzungen kommen kann, da es durchaus sein kann, dass eine von den Beobachtern als objektiv bezeichnete Umwelt in der subjektiven Realität eines Individuums anders aussehen kann.³⁴

Wahrscheinlich spielen beide Komponenten eine wichtige Rolle, denn sowohl die Anlage mit den vererblichen Merkmalen, als auch die Umwelt, formen einen Menschen. Beide Faktoren addieren sich zu einem Gesamtbild und daraus resultieren das Verhalten und die Eigenschaften des Menschen.

3.2. Familie

„Es ist zu vermuten, dass die Art und Weise, wie Eltern und ihre Kinder miteinander umgehen, einen Einfluss auf das Sozialverhalten aufweist [...]“.³⁵

Wenn beide Elternteile aggressiv miteinander umgehen, sich andauernd anschreien oder sogar körperlich gegeneinander aggressiv werden, kann dies mit ein Grund dafür sein, dass sich ihre Kinder auch aggressiv verhalten, da sie dies von ihren Eltern durch Nachahmung lernen. Dieses vorgelebte Verhalten und den dementsprechenden Umgang der Eheleute untereinander und auch zu ihren Kindern verstehen Kinder als adäquat und gesellschaftlich akzeptiert. Eltern haben eine Vorbildfunktion für ihre Kinder und somit ist es von essentieller Bedeutung, dass Eltern bewusst ist, dass jedes Verhalten, das sie an den Tag legen, sei es negativ oder positiv, von ihren Kindern bemerkt und unter Umständen auch nachgeahmt wird, was später im Kapitel *Lerntheorien* noch genauer erläutert wird.

Soziale Beziehungen sind für jedes Individuum von Bedeutung und je besser die Menschen im nahen Umfeld miteinander harmonisieren, desto glücklicher fühlt sich der einzelne Mensch.

³⁴ Vgl. Petermann 2004, S. 246

³⁵ Fuchs 2001, S. 204

Gerade Jugendliche suchen sich oft Cliquen aus, die sie aufnehmen wie eine Familie und ihnen das Gefühl von Liebe und Geborgenheit geben. Die meisten Menschen möchten friedlich zusammenleben und ein Gefühl der Zugehörigkeit, zu den Menschen die einem lieb sind, haben. Die Familie sollte genau so ein Ort sein, wo sich alle Familienmitglieder wohl fühlen, miteinander offen über die jeweiligen Probleme sprechen und gemeinsam friedlich nach einer Lösung suchen können. Folglich ist es nicht überraschend, dass Jugendliche weniger aggressiv anderen Menschen gegenüber sind, wenn sie in der Familie gelernt haben friedlich über Probleme oder Meinungsverschiedenheiten zu diskutieren, anstatt gleich mit Gewalt auf Konfrontation zu reagieren.

Es muss aber nicht immer so sein, dass Jugendliche sich aggressiv verhalten, weil sie das aggressive Verhalten von den Eltern vorgelebt bekommen, sie können gerade weil sich die Eltern aggressiv verhalten, selbst nicht aggressiv sein. Jugendliche können absichtlich das aggressive Verhalten unterdrücken, da sie bei den Eltern miterlebt haben wie schlecht es sich anfühlt, wenn Menschen sich andauernd anbrüllen. Somit können Jugendliche, welche von den Eltern aggressives Verhalten vorgelebt bekommen, dieses Verhalten unterdrücken, da sie am eigenen Leib erfahren haben, wie sich eine solche Verhaltensweise anfühlen kann.

Laut Fuchs et al. üben Schüler umso häufiger Gewalt gegen Sachen aus, je weniger sie mit ihren Eltern und mit ihrer Familie über Probleme sprechen können. Schüler, die der Meinung sind, mit ihren Eltern überhaupt nicht sprechen zu können, üben vermehrt physische Gewalt in der Schule aus. Zusätzlich kamen sie zu dem Ergebnis, dass Schüler, die zu Hause oft gegen die Eltern protestieren und sich häufig gegen sie durchsetzen, auch in der Schule vermehrter Vandalismus ausüben als Schüler die mit ihren Eltern eine kommunikative Problembearbeitung durchführen.³⁶

Das vorgelebte Verhalten muss also nicht immer ein Auslöser für aggressives Verhalten sein, die Kommunikation innerhalb der Familie ist aber sehr wichtig.

³⁶ Vgl. ebd.

Fuchs et al. gehen davon aus, dass milieuspezifische Faktoren aggressives Verhalten beeinflussen. Devianzförderliche Erfahrungen in der Familie sind zusätzlich Aggression begünstigende Faktoren. Aufgrund des Milieus werden Mentalitäten, Einstellungen sowie prägende Werte vermittelt. Zum Milieu zählen soziale Netzwerke wie Freunde, Cliquen und Peergruppen ebenso wie der Haushalt, der Erziehungsstil, die Identität und das Selbstwertgefühl. Fuchs et al. erwähnen auch die Handlungen und Strategien, die im Mikromilieu der Familie erlernt und erfahren werden. Dadurch lernen Kinder und Jugendliche einen Modellcharakter für zwischenmenschliches Verhalten. Sie erlernen so den richtigen Umgang mit anderen. Dazu gehören nicht nur positive Erfahrungen, sondern auch Gewalterfahrungen durch die elterliche Erziehung.³⁷

Bezüglich der elterlichen Erziehung führt Kuhlmann die *missratene Triangulierung* als Beispiel an. Unter Triangulierung versteht man die ideale Beziehung von Mutter, Vater und dem Kind in Form eines Triangels. Wenn nun ein Elternteil psychisch und emotional abwesend ist, dann ist das Kind nur mehr einer einzigen Bezugsperson ausgeliefert und dies bezeichnet Kuhlmann als missratene Triangulierung. Wenn beispielsweise der Vater in dieser Beziehung fehlt, dann handelt es sich nicht nur um eine fehlende ausgleichende Macht, sondern gerade bei Jungen handelt es sich um eine fehlende Identifikationshilfe. Es fehlt den Jungen nicht nur eine strenge Erziehung, sondern auch die Orientierungsfigur mitsamt den sanften und zärtlichen Eigenschaften.³⁸

Wenn nun diese missratene Triangulierung in einer Familie vorkommt, die Identitätsfindung somit gestört ist, kann es durchaus sein, dass, speziell Jungen, zu Gewalthandlungen neigen.

Zum Begriff der Identität zählen Fuchs et al. das Selbstwertgefühl und ziehen, um dies zu messen, den Index von Silbereisen/Walper (1987) heran, wie schon in der Untersuchung in dem Jahr 1994. Der Index von Silbereisen/Walper wird für die Frage verwendet, welchen Einfluss ein ökonomischer oder sozialer Abstieg der Familie aufgrund der Langzeitarbeitslosigkeit seitens des Vaters für Kinder und Jugendliche hat.

³⁷ Vgl. ebd., S. 48f.

³⁸ Vgl. Kuhlmann 2007, S. 26f.

Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass stark gewaltaktive Schüler aus Familien mit niedrigem sozialem Status stammen.

Gewalt kann auch dann zum Einsatz kommen, um den fehlenden Respekt, welcher eine Folge des niedrigen sozialen Status ist, einzufordern. In der Schule reagieren Kinder dann häufig mit Gewalt, wenn sie in Konfliktsituationen geraten.³⁹

Die geschlechtsspezifische Erziehung seitens der Eltern spielt auch eine wesentliche Rolle bezüglich des Auftretens von Aggressionen. Der spätere Charakter eines Kindes wird, zusätzlich zu vielen anderen Faktoren, auch durch die gendertypische Erziehung der Eltern, wozu auch gendertypisches Spielzeug zählt, beeinflusst.

Maccoby fasst diverse Untersuchungen zusammen und stellt fest, dass die Mehrzahl der Eltern den Mädchen häufiger Puppen und den Jungen häufiger Fußbälle oder Spielzeughämmer schenkt.⁴⁰

Ein weit verbreitetes Klischee ist, dass es vor etlichen Jahrzehnten üblich war, dass Frauen und Mädchen Röcke trugen und keine Hosen anziehen durften. Die Frau war verantwortlich für den Haushalt und die Erziehung der Kinder. Sie war die erste Anlaufstelle für die emotionale Ebene. Männer hingegen arbeiteten schwer körperlich und mussten die Familie ernähren.

Viele Klischees können heutzutage nicht mehr beobachtet werden, aber einige Klischees werden heute teilweise doch noch bestätigt. Die Alltagserfahrung zeigt, dass die meisten Menschen weiblichen Säuglingen rosafarbene Kleidung und den männlichen Neugeborenen blaue Kleidung kaufen. Somit hat sich das Bild der Geschlechterstereotype in unserem Gedächtnis verankert und wir sehen oft noch Mädchen als *niedlich*, *höflich* und *schwach* und ihr männliches Pendant als *stark* und *unerzogener* an.

Die Trennung der Geschlechter und die damit einhergehende geschlechtsspezifische Erziehung werden in der heutigen Gesellschaft nicht mehr so streng genommen, wie es zu früheren Zeiten war, aber einige gendertypische Verhaltensweisen sind uns bis heute erhalten geblieben.

Maccoby gibt an, dass die Art der Spielsachen und die Spielthemen, die von den Erwachsenen angeboten werden, wie Puppen für die Mädchen und Fußbälle für die Jungen, den Charakter des Spieles beeinflussen.⁴¹

³⁹ Vgl. Fuchs 2001, S. 49f.

⁴⁰ Vgl. Maccoby 2000, S. 157

⁴¹ Vgl. ebd. S. 158ff.

Des Weiteren konnte beobachtet werden, dass Mütter mit ihren Töchtern anders spielen als Väter mit ihren Söhnen. Mütter spielen ruhigere Spiele mit ihren Töchtern und Väter bevorzugen mit ihren Söhnen oft körperliche Spiele mit hohem Erregungsniveau. Gerade solche geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen können Kinder veranlassen gleichgeschlechtliche Spielkameraden zu bevorzugen.⁴²

Einen weiteren Unterschied in der elterlichen Erziehung zwischen Mädchen und Jungen stellt das Gefühlsleben dar.

Jeanne Block (1978) stellte bei ihrer Untersuchung fest, dass Jungen mehr als Mädchen dem Druck ausgesetzt sind, ihre Gefühle zu verbergen und nicht öffentlich zu weinen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war, dass Eltern ihren Söhnen schon im Kindergartenalter emotionale Äußerungen verbieten. Mädchen lernen, laut dieser Untersuchung, schneller ihren emotionalen Zustand zu regulieren. Viele Eltern bestätigten, dass sie es für sehr wichtig empfinden, dass ihre Söhne keinen verweichlichten oder zimperlichen Eindruck hinterlassen und ihren Gefühlen keinen Ausdruck verleihen.⁴³

Solche Erziehungsmaßnahmen können fatale Folgen haben. Jungen wird das natürliche Verhalten, Angst oder Trauer zu zeigen, verboten, Mädchen hingegen wird dieses erlaubt. Somit werden Jungen schon in eine stereotypische Rolle hineingezwungen und ihnen wird bereits ab dem Kleinkindalter gezeigt, dass sie das starke Geschlecht sind, physische Kraft besser als Emotionalität ist und mittels körperlicher Aggressivität das Ziel oft schneller erreicht wird als durch das Zeigen von Gefühlen. Es erscheint folglich nicht überraschend, dass Jungen in Konfliktsituationen eher versuchen sich mit Gewalt durchzusetzen als zuzugeben, dass sie das Verhalten des Gegenübers emotional verletzt hat, da sie gelernt haben dies zu unterdrücken. In gewisser Weise sind Eltern oder die Gesellschaft, die die Eltern teilweise zu solchen Handlungen drängt, schuld an der häufigeren physischen Konfliktlösung von Jungen.

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. ebd., S. 177

Aufgrund des steigenden Wohlstands unserer Gesellschaft und des Konsumrausches der Menschen kommt es dazu, dass oftmals beide Elternteile berufstätig sind.

Wenn nun beide Elternteile berufstätig sind und nach einem anstrengenden Arbeitstag nach Hause kommen, möchten sie gerne auch einen Moment für sich alleine haben, um sich über ihren Arbeitstag mit dem Partner auszutauschen oder um die Organisation des Haushaltes und des Familienlebens durchzugehen.

Ihre Kinder freuen sich aber schon darauf, mit den Eltern, wenn sie denn endlich zu Hause sind, zu spielen und können es oft nicht verstehen, dass die Eltern ruhig vor dem Fernseher sitzen und sich in Ruhe entspannen möchten. Die mangelnde Aufmerksamkeit der Eltern kann zu Unverständnis und in weiterer Folge zu Aggressionen bei den Kindern führen. Aggressives Verhalten wird meistens, wenn auch negativ, von den Eltern mit Aufmerksamkeit belohnt, womit die Kinder dann ihr Ziel, das Interesse der Eltern für sie zu wecken, erreicht haben.

3.3. Peergruppen

In Peergruppen finden sich Jugendliche mit den gleichen Interessen zusammen. Vor allem in der Schule, aber auch im Freundeskreis ist der Verbund innerhalb der Gruppe für das Selbstwertgefühl der Jugendlichen sehr wichtig.

Insbesondere sensible Menschen, die sich alleine eingeschüchtert fühlen, werden durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe gestärkt und haben ein stärkeres Auftreten, wenn die gesamte Gruppe hinter ihnen steht. Dies mag nun den Anschein eines Vorteils haben, aber in puncto Gewalt kann dies sehr wohl zu einem Nachteil werden.

Auch Fuchs et al. kommen zu dem Schluss, dass der Anteil an Peergruppen, in der Gesellschaft, in den letzten Jahren zugenommen hat, wobei Mädchen und Jungen gleichmäßig daran beteiligt sind. Schüler, die Mitglieder einer devianten Peergruppe sind, sind häufiger gewalttätig als die anderen Schüler.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. Fuchs 2001, S. 256f.

Vor allem im Jugendalter spielen Peergruppen eine zentrale Rolle, da in diesem Alter die Bindung zu den Eltern und zur Familie schwächer und zu Gleichaltrigen stärker wird. Kinder möchten noch viel Zeit mit ihren Eltern verbringen und möchten sie immer dabei haben, da diese oft die einzigen Bezugspersonen für die Kinder sind. Im Jugendalter verliert die Rolle der Eltern an Bedeutung, da sie meistens Gleichaltrige als Bezugspersonen finden. Jugendlichen ist es nicht so wichtig etwas mit ihren Eltern zu unternehmen, sie möchten ihre Freizeit lieber mit Gleichaltrigen gestalten und gehen erste Schritte in Richtung Selbstständigkeit. Diverse Cliques geben ihnen das Gefühl des Schutzes und der Geborgenheit innerhalb der Gruppe.

Die Peergruppe entscheidet, welches Verhalten innerhalb der Gruppe akzeptiert wird und welches nicht. „Die Clique fungiert hier als wichtige Instanz zur Selbstdefinition und Selbstinszenierung als Jugendliche.“⁴⁵ In den Schulen lässt sich eine Vielzahl diverser Peergruppen feststellen, welche von den *Strebern* über die *Musiker* und die *Sportler* bis hin zu den *Gewalttätigen* reicht. Es ist nicht selten, dass in diversen Gruppierungen das Phänomen des Gruppenzwanges auftritt. Viele Jugendliche, welche eigentlich keinen Hang zur Gewaltbereitschaft zeigen, können aufgrund des Gruppenzwanges gewalttätig werden, um von der Gruppe nicht ausgeschlossen zu werden. Der durchzuführende Gewaltakt kann unterschiedliche Formen annehmen. Manche Peergruppen führen Mutproben durch, und nehmen nur diejenigen Jugendlichen auf, welche die Mutproben bestehen. Diese Probe kann unterschiedlich sein und von einem kleinen Streich bis hin zum Mobbing eines Mitschülers reichen.

Peergruppen können in zweierlei Hinsicht zu Gewalttaten anregen. Zum einen können sie die Gewalt indirekt auslösen, indem einige Mitschüler dieser Gruppe nicht beitreten dürfen und somit mit Aggressionen darauf reagieren, und zum anderen kann die Peergruppe durch Gruppenzwang andere Schüler, die normalerweise nicht aggressiv reagieren, zu Gewalttaten, beispielsweise in Form einer Mutprobe, drängen, um das Zugehörigkeitsgefühl der Gruppe aufrechtzuerhalten. Vor allem die Geborgenheit und das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe lassen Jugendliche oft Taten begehen, die sie normalerweise nicht begehen würden, aus Angst ausgeschlossen zu werden.

⁴⁵ Bütow 2006, S. 193

Toprak schreibt, dass in den Peergruppen ein Machtgefälle herrscht. Wenn sich jemand nicht konsequent zur Wehr setzt, um seine Macht und Dominanz zu demonstrieren, verliert er seine hohe Position in der Gruppe.⁴⁶

Wenn nun ein Schüler eine besonders schwierige und gefährliche Mutprobe besteht, dann hat dieser mehr Ansehen in der Gruppe als ein Schüler, welcher eine ungefährliche Mutprobe bestanden hat.

3.4. Schule

„Das soziale System Schule beruht auf Aufgaben- und Kompetenzverteilung“.⁴⁷

In der Schule sind die Aufgaben klar auf Schüler, Lehrer und die Eltern verteilt. Laut Neubauer kann ein System von *Lernkultur* wie didaktische Vielfalt und Projektarbeit, *Erziehungskultur* wie Schulklima, Erziehungsstile, Umgangsformen und *Organisationskultur* wie Stundenplan und Führungsstil bemerkt werden, welches wesentlich zur Schulqualität beiträgt.⁴⁸

Neubauer fasst diverse Regeln zusammen, welche für ein gutes Zusammenleben im Schulbereich unbedingt beachtet werden müssen, wobei drei dieser Regeln besonders wichtig sind:

- Schüler müssen auf die Gestaltung des Schullebens Einfluss nehmen dürfen, damit eine Erziehung zur Selbstständigkeit und Mündigkeit ermöglicht werden kann.
- Die Lehrperson trägt die Verantwortung für den jeweiligen Unterricht und muss somit dafür sorgen, dass die Lernprozesse erfolgreich verlaufen.
- Die Eltern müssen in der Schule mitarbeiten dürfen.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. Toprak 2005, S. 69

⁴⁷ Neubauer 1999, S. 81

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 84

Die Lehrperson muss zusehen, dass die Schüler den durchgenommenen Lehrstoff verstanden haben und die erlernten Schwerpunkte wiedergeben können. Gemeinsam organisierte Veranstaltungen in der Schule steigern die Zusammenarbeit von Lehrern, Schülern und Eltern. Für ein gutes Schulklima ist es wichtig, dass die Eltern ein gewisses Mitspracherecht haben, zum Beispiel bezüglich der Wahl des Schulbuffets oder der Hausschuhpflicht.

Die Schule ist nicht gewaltstrukturiert aufgebaut, kann sich aber auf Schüler gewaltfördernd auswirken. Hierbei spielen viele Faktoren wie zum Beispiel die Größe der Schule, die Lehrpersonen und auch die Klassenstärke eine wichtige Rolle. Die Alltagserfahrung zeigt, dass in Österreich die Hauptschule einen schlechteren Ruf als das Gymnasium hat. In Hauptschulen befinden sich oft Schüler, die aufgrund der sozialen Auslese oder infolge schlechterer Noten in der Volksschule das Gymnasium nicht besuchen können. Viele Kinder mit Migrationshintergrund besuchen eine Hauptschule, da sie oft noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben und sich somit in der Hauptschule mit einer niedrigeren Schüleranzahl, wo mehr auf ihre individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann, wohler fühlen. Eltern, die eine bessere Bildung für ihre Kinder möchten, schicken diese, auch aufgrund des schlechten Rufs der Hauptschule, eher auf ein Gymnasium. Somit findet schon früh eine gesellschaftliche Spaltung der Jugendlichen statt.

Diese negative Konnotation der Hauptschulen kann auch dazu führen, dass sich Schüler von Hauptschulen wertloser fühlen als Schüler eines Gymnasiums, wobei das Phänomen der *sozialen Etikettierung* auftritt. Bei etwaiger Konfrontation von Hauptschülern und Gymnasiasten kann es alleine aufgrund der Tatsache, dass sie unterschiedliche Schulen besuchen, schon zu Gewalthandlungen kommen, da den Schülern immer wieder der Unterschied zwischen der vermeintlich *schlechten* Hauptschulbildung und der vermeintlich *guten* Gymnasialbildung aufgezeigt wird.

Ein wichtiger Faktor ist auch das herrschende Schulklima, wobei es hier keine Rolle spielt, ob es sich um eine Hauptschule oder um ein Gymnasium handelt.

Schüler fühlen sich wohler, wenn sie ein Mitspracherecht bei der Gestaltung des Schulalltages haben.

Wenn Schüler kein Mitspracherecht haben und Lehrer oder die Schulleitung ihre Macht ständig demonstrieren, dann kann dies Wut in den Schülern auslösen. Eine viel bessere Möglichkeit, das Schulklima positiv zu gestalten, ist ein Mitbestimmungsrecht bzw. eine Mitbestimmungsmöglichkeit für die Schüler und auch für die Eltern.

Knopf führt diverse Prädikatoren an, mit denen ein hohes Konflikt- und Gewaltaufkommen einhergeht. *Negatives soziales Klima* steht ganz oben auf der Liste, gefolgt von *Anonymität* und *Isolierung*. Wenn eine Schule so groß ist, dass Schüler nicht beim Namen gekannt werden, steigt die Aggressionsbereitschaft. Wenn Schüler immer nur inkonsequentes Verhalten erfahren, dann kann dies ebenso zu Aggressionen führen.⁵⁰

Kinder und Jugendliche brauchen diverse Regeln, die immer eingehalten werden müssen, damit sie sich darauf verlassen können. Werden diese Regeln einmal eingehalten, einmal nicht, je nach Laune des Lehrers, dann können sich Wut und Unsicherheit in den Schülern so weit anstauen, bis diese Wut in aggressives Verhalten umschlägt, was später im Kapitel des *destruktiven Lehrerhaltens* näher erläutert wird.

Schulen und Lehrer sollen dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche gut erzogen werden und ihre Individualität entfalten können. Diese Aufgabe wird dadurch erschwert, dass Kinder und Jugendliche zahlreichen Belastungen in ihrer Umwelt und der Schule ausgesetzt sind. Innerhalb der Schule lassen sich *ökonomische Belastungen*, wie fehlende Freizeiteinrichtungen, von *ökologischen Belastungen*, wie Lärm und räumlicher Dichte, unterscheiden.⁵¹

Nicht nur die schulischen Belastungsfaktoren spielen eine Rolle bei der Entwicklung von Aggressionen, sondern auch negative familiäre Faktoren können die Aggressionsbereitschaft in der Schule steigern.

⁵⁰ Vgl. Knopf 1996, S. 75

⁵¹ Vgl. ebd., S. 55

Innerhalb der Schule stehen die einzelnen Mitwirkenden in einem bestimmten Verhältnis zueinander. Ist dieses Verhältnis gestört, kann es zu Konflikten kommen. Schüler verbringen nicht nur viel Zeit mit ihren Eltern, sondern auch mit ihren Lehrern, da sie diese fünf bis sechs Tage in der Woche, über mehrere Stunden lang, sehen und mit ihnen auch auskommen sollten.

3.4.1. Beziehungsverhältnis Lehrer– Schüler

Für ein gutes Schulklima ist das Verhältnis der Lehrperson zu den Schülern sehr wichtig.

Mangelnde Mitarbeit von Schüler im Unterricht sowie schlechte Schulleistungen und Leistungsverweigerung stören das gute Verhältnis der Schüler zu der Lehrperson. Des Weiteren stören aggressives Schülerverhalten und Verstöße gegen diverse Regeln das gute Schulklima und fördern das Auftreten von Konflikten.⁵²

Wenn Schüler ihre Lehrer belügen, bei Schularbeiten zu betrügen versuchen oder gegen ihre Lehrer intrigieren, dann kann das Vertrauen zerstört werden und das gute Verhältnis geht verloren. Verweigert ein Schüler die Mitarbeit in der Schule immer wieder kann dies Wut in der Lehrperson auslösen, welche sich auf Dauer in Aggressionen verwandeln kann.

Nicht nur Schüler können sich falsch verhalten, auch bei Lehrern kann ein Fehlverhalten, wie eine ungerechte Benotung, dazu führen, dass das Beziehungsverhältnis zu den Schülern gestört wird.

3.4.2. Beziehungsverhältnis Schüler – Schüler

Konfliktfördernd sind Schwierigkeiten innerhalb des Klassenverbandes wie zum Beispiel der Bildung von Peergruppen und dem damit verbundenen Außenseiterproblem.⁵³

Mobbing kann ebenfalls den Klassenverbund zerstören und das allgemein gute Verhältnis der Schüler untereinander, innerhalb der Klasse, auf Dauer vernichten.

⁵² Vgl. Neubauer 1999, S. 85

⁵³ Vgl. ebd.

Bilden sich innerhalb der Klasse diverse Peergruppen kann es dazu kommen, dass sich manche Schüler ausgeschlossen fühlen und somit ein negatives Klassenklima auftreten kann. Die Außenseiterrolle kann Gefühle wie Wut oder Ärger auslösen, welche dann zu Aggressionen führen und somit das Klima der Klasse stören können. Wenn einzelne Schüler ständig den Unterricht stören, können diese auch zu Außenseiter werden, da die Schüler, die den Unterricht verfolgen möchten, durch diese Schüler gestört werden.

3.4.3. Beziehungsverhältnis Lehrer – Lehrer

Innerhalb des Lehrerverbundes kann es ebenfalls zu Streitigkeiten oder Uneinigkeiten kommen.

Nicht alle Lehrer vertreten den gleichen Erziehungsstil. Uneinigkeiten diesbezüglich können zu Streitigkeiten und einem unangenehmen Schulklima führen. Des Weiteren können sich Aggressionen unter Lehrern aufstauen, wenn einige Lehrer mehr Hausaufgaben aufgeben als andere Lehrer, da Schüler beispielsweise viel Zeit für die Bewältigung von der Mathematikhausaufgabe benötigen und somit keine Zeit mehr für die Englischhausübung haben. Dies kann einen Konflikt unter den Lehrern fördern.⁵⁴

Es kann auch vorkommen, dass Lehrer andere Lehrer einfach nicht leiden können, weil ihnen der Kollege als Mensch an sich unsympathisch ist. Dieses Gefühl ist zwar natürlich, aber aufgrund der Vorbildrolle für die Schüler muss die Lehrperson verantwortlich handeln und darf sich die Antipathie einigen Lehrerkollegen gegenüber nicht anmerken lassen. Ein absolutes Tabuthema ist vor der Klasse einen anderen Lehrer oder eine andere Lehrerin schlecht zu machen oder von dieser Person schlecht zu sprechen.

Lehrer sollten sich untereinander absprechen und den Hausübungsaufwand der einzelnen Fächer berücksichtigen. Allgemein sollten Lehrer die Organisationen untereinander klären und nicht auf den Rücken der Schüler austragen.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 86

3.4.4. Beziehungsverhältnis Lehrer – Eltern

Spannungen zwischen Lehrern und Eltern können ebenfalls das Schulklima negativ beeinflussen. Eltern können mit dem Erziehungsstil der Lehrer genauso unzufrieden sein wie Lehrer mit dem Erziehungsstil der Eltern. Des Weiteren kann es zu Konflikten bezüglich der Benotung der Schüler kommen.⁵⁵

Die Alltagserfahrung zeigt, dass manche Schüler zu Hause höflich und brav sind, aber sobald sie die Schule betreten sind sie wie ausgewechselt. Sie mobben andere Schüler oder sind frech zu den Lehrern. In einigen Fällen sprechen Lehrer die jeweiligen Eltern an und können anschließend mit ihnen in einen Streit geraten, da die Eltern nicht verstehen oder nicht glauben können, dass sich ihre Kinder in der Schule anders verhalten als zu Hause. Viele Eltern schieben die Schuld, dass ihre Kinder schlechte Noten bekommen, auf die Lehrer, diese meinen die Schuld an den schlechten Noten in der elterlichen Erziehung zu sehen und somit kann das Beziehungsverhältnis zwischen Eltern und Lehrern gestört werden.

Elternabende oder gemeinsam organisierte Schulveranstaltungen können die gute Zusammenarbeit und das Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern positiv beeinflussen.

3.5. Medien

Ein Klischee ist, dass Medien die Aggressionsbereitschaft der Jugendlichen steigern. Weißmann fasst diverse Studien und Theorien bezüglich des Zusammenhangs von Gewalt und Medien zusammen und kommt zu dem Schluss, dass bisher nicht eindeutig belegt werden konnte, ob Medien die Gewaltbereitschaft fördern.⁵⁶

Die zunehmend wichtige Rolle der Medien ist aber trotzdem für neue Formen der Aggressionsäußerung von Bedeutung. Viele Formen des Mobbing sind erst seit der Nutzung des Internets ermöglicht worden.

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ Vgl. Weißmann 2003, S. 68ff.

Die Alltagserfahrung zeigt, dass es früher etwas Außergewöhnliches war, wenn ein Haushalt einen Computer besitzt; heute ist es außergewöhnlich, wenn nicht jeder Jugendliche seinen eigenen Laptop hat. Die meisten Haushalte haben nicht nur einen Computer, sondern auch Internetzugang, womit jeder Jugendliche fast uneingeschränkte Möglichkeiten hat sich online mitzuteilen. Viele Schulen nutzen die steigende Medialisierung unserer Gesellschaft und somit sind „Laptopklassen“ nichts Außergewöhnliches mehr. Jugendliche brauchen oft den Laptop für die Schule, zum Beispiel zum Abtippen der Hausübung oder auch für etwaige Onlinerecherchen zu einem speziellen Thema. Die meisten Schüler beschränken sich aber nicht auf schulische Aktivitäten, wenn sie das Internet nutzen, sondern verbringen oft viele Stunden im Internet, um zu chatten. Der große Erfolg von Facebook zeigt, dass soziale Netzwerke für Schüler besonders attraktiv sind.

Staufer führt eine *Untersuchung der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern* an, wobei 6,4 Milliarden Seitenabrufe alleine im Oktober 2009 auf der deutschen Internetseite SchülerVZ zu verzeichnen waren. In ganz Deutschland waren unter den zwölf meistbesuchten Websites sieben soziale Netzwerkseiten. 93% der Gymnasiasten und 84% der Hauptschüler in Deutschland beschäftigen sich in ihrer Freizeit hauptsächlich mit dem Internet.⁵⁷ Obwohl diese Ergebnisse aus einer deutschen Studie stammen, werden sie in Österreich nicht wesentlich anders ausfallen.

Für einen Internetzugang braucht man heutzutage aber keinen Laptop mehr, fast alle Handys sind schon mit einem Internet Explorer ausgestattet, welcher Schülern den Einstieg in das Internet immer und überall ermöglicht. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Eltern und Lehrer den Jugendlichen den richtigen Umgang mit den neuen Medien sowie die Gefahren dieser Medien lernen, da sie die Internetnutzung der Jugendlichen auf ihrem Handy nicht ständig überprüfen können.

⁵⁷ Vgl. Staufer in Lüpke (Hrsg.) 2010, S. 54

Das Internet bietet enorme Möglichkeiten, um Gewalthandlungen an Mitschülern öffentlich zu zeigen, wie später unter dem Punkt *Cyberbullying* näher erläutert wird.

Unter Schülern wird es zum Trend, andere Mitschüler öffentlich bloßzustellen, um somit ihre Macht über die Opfer zu zeigen. Häufig findet diese Bloßstellung in Form von Videos statt, welche auf *Facebook* oder *YouTube* gepostet werden. Dieses Phänomen bezeichnet man auch als „Happy Slapping“. „Happy Slapping („fröhliches Watschen“) beschreibt grundsätzlich einen meist willkürlichen Angriff einer oder mehrerer Personen auf eine einzelne Person [...]“.⁵⁸ Viele Schüler filmen ihre Gewalthandlungen und stellen diese dann ins Internet, wo andere Schüler diese sehen können. Die Täter haben dann ein Gefühl von Macht und Überlegenheit.

Die Opfer der Internetvideos sind aber nicht nur Mitschüler, sondern vielfach auch Lehrer. Schüler spielen dem Klassenlehrer einen Streich, filmen dies und stellen das Video dann online, um vor anderen Schülern als „cool“ zu gelten. Durch das Internet konkurrieren immer mehr Mitschüler untereinander darum, wer das tollste Video hat. Die Videos werden dann unter den Mitschülern auch ausgetauscht, die modernen Handys erleichtern dabei den Vorgang via Bluetooth.

Es werden aber nicht nur Videos online gestellt, auch schriftliche Mobbingattacken sind zu erkennen, wie im Kapitel *Cyberbullying* erläutert wird.

Durch das Internet können aber nicht nur Opfer gedemütigt werden, durch fehlende Altersbeschränkungen haben Jugendliche auch Zutritt zu Onlinespielen, welche teilweise gewaltverherrlichend sind und somit auch die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen fördern können.

Durch die zunehmende Wichtigkeit des Internets ist es unumgänglich Schülern eine gewisse Medienkompetenz zu lehren. Schülern muss bewusst werden, dass es zum einen sehr gefährlich ist persönliche Daten im Internet preiszugeben und dass es zum anderen teilweise schlimme seelische Folgen hat, wenn Opfer im Internet bloßgestellt werden.

Die Gefahren des Internets sind vielfältig, wobei Datenmissbrauch und Cyberbullying nur einige Beispiele daraus darstellen.

⁵⁸ Scheithauer 2008, S. 73

Nicht nur im Internet lassen sich gewalttätige Beiträge finden, sondern auch im Fernsehen wird aggressives Verhalten gezeigt. „Es ist eine Tatsache, daß das Medium Fernsehen ausgesprochen gewalttätige Beiträge sendet.“⁵⁹ Deshalb ist es wichtig, dass Eltern darauf achten was ihre Kinder im Fernsehen ansehen.

Laut Fuchs et al. hat sich in den Untersuchungen von 1994 und 1999 gezeigt, dass die Affinität zu Gewaltdarstellungen in den Medien schon im jüngeren Lebensalter beginnt. Die Studie von 1999 belegte, dass die Konsumenten von Mediengewalt im Vergleich zum Jahr 1994 jünger waren. Zusätzlich ließ sich feststellen, dass sich männliche Schüler zwar mehr für die Mediengewalt interessieren, diese aber positiver beurteilen als ihre weiblichen Pendants und auch weniger Angst davor zeigen.⁶⁰

„Die Beziehung zwischen dem Konsum gewalttätiger Medieninhalte und der Ausübung von Gewalt ist umso enger, je höher das Erregungsniveau der betrachteten Filme ist.“⁶¹

Daraus folgt, dass Eltern unbedingt auf die Altersbeschränkungen der Filme achten müssen. Falls sich die Kinder unerlaubt diverse Horrorfilme angesehen haben, sollten die Eltern mit ihnen anschließend klärende Gespräche führen, um den Inhalt des Filmes verarbeiten zu können und um aufzuzeigen, dass es sich dabei um Filmschauspieler handelt, die in der Realität solche Gewaltakte nicht durchführen würden.

3.6. Gesellschaft

Die heutige Gesellschaft ist nicht nur durch die zunehmende Medialisierung, sondern auch durch einen hohen Lebensstandard und den wachsenden Wohlstand geprägt. Zusätzlich haben viele Menschen heute mehr Freizeit als früher und gönnen sich mehr Luxusgegenstände. Trotz dieses vermeintlichen Wohlstands gibt es dennoch eine große Schere zwischen Arm und Reich.

Einen möglichen Grund für die Aggressivität von Schülern kann die Armut der Eltern darstellen.

⁵⁹ Huber 1995, S. 41

⁶⁰ Vgl. Fuchs 2001, S. 339

⁶¹ ebd.

Wenn sich Eltern keine Markenkleidung für ihr Kind leisten können, dann kann es einerseits in der Schule gehänselt oder gemobbt werden und somit zum Opfer werden oder aufgrund der Armut andere Kinder bestehlen, um sich so Markenkleidung kaufen zu können und zu der jeweiligen Clique dazugehören zu dürfen. Jugendliche können somit auch leicht zu Außenseitern werden, denn wenn alle anderen Jugendlichen teure Freizeitaktivitäten machen können oder sich die neuesten Sportgeräte wie Skateboards oder Rollerskates kaufen können, und andere Jugendliche aufgrund der ärmlichen häuslichen Verhältnisse diese nicht kaufen können, kann es dazu kommen, dass die Jugendlichen aufgrund ihrer Armut gemobbt werden.

„Eine ständige ökonomische Notsituation kann Eltern sehr belasten und auf diese Weise ihre erzieherischen Fähigkeiten beeinflussen.“⁶² Der ständige Druck, Geld verdienen zu müssen, kann die Eltern sehr belasten und zu Depressionen führen. Kinder bekommen dann zu wenig Zuneigung und suchen den familiären Halt möglicherweise bei auffälligen Jugendlichen, die zu Gewalttaten neigen, womit die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zu einer Peergruppe erneut dargelegt wird.

Obwohl Armut Mädchen und Jungen gleichmäßig treffen kann, zeigt die Alltagserfahrung, dass den Jungen mehr aggressives Verhalten als den Mädchen zugeschrieben wird.

„Gewalt durch weibliche Jugendliche ist seltener als durch Jungen und zugleich irritierender.“⁶³

Der Begriff irritierend passt sehr gut, da die Gesellschaft Gewalthandlungen häufig dem männlichen Geschlecht zuschreibt. Die Alltagserfahrung zeigt, dass Jungen schon im Kleinkindalter häufig als Cowboys oder Polizisten verkleidet sind, die Beschützerrolle einnehmen und nicht davor zurückschrecken mit der Spielzeugpistole auf andere Kinder zu zielen, währenddessen Mädchen oft Prinzessinnenkleider tragen und in ihren Spielen kaum Gebrauch von Waffen machen. Mädchen verkleiden sich zwar auch als Cowboys, aber Jungen hingegen tragen kein Prinzessinnenkleid. Hier kann man gut sehen, dass Jungen, in der Gesellschaft, immer noch als das starke Geschlecht gelten und somit Frauenkleider zu tragen tabu ist.

⁶² Landscheidt 2007, S. 53

⁶³ Heeg 2009, S. 8

Obwohl Mädchen und Frauen weitgehend emanzipiert sind ist es trotzdem irritierend, wenn man auf der Straße sich prügelnde Mädchen oder Frauen sieht. Dieses Bild passt nicht zu den gesellschaftlichen Werten und Vorstellungen. „Propagiert, verherrlicht und ausgekostet wird Männergewalt.“⁶⁴

Der Unterschied in der Erziehung von Mädchen und Jungen spielt eine wesentliche Rolle bezüglich der Ausbildung des Charakters.

Jungen setzen häufig ihren Körper beim Spielen ein, Mädchen eher weniger. Somit ist oft zu beobachten, dass Jungen Kampfspiele wie zum Beispiel *Boxen* oder *Ring* spielen. Wenn nun aber zwei Mädchen mit *Boxen* oder *Ring* anfangen würden, würde dies ein sehr ungewöhnliches Bild ergeben. Diese Unterscheidungen führen dazu, dass es in der Gesellschaft toleriert wird, wenn sich Jungen mal eben prügeln, es aber mit verachtendem Blick angesehen wird, wenn sich zwei Mädchen prügeln.

Da Jungen oft Kampfspiele austragen, geraten sie häufiger an die Grenzen der Aggression. Im Eifer des Gefechts kann es für die Kinder schwierig werden im richtigen Moment aufzuhören und zu unterscheiden, ob das Verhalten noch spielerisch ist oder ob sich echte Aggression breitmacht. Oft ist es auch so, dass Kinder spielerisch zu kämpfen anfangen und im Laufe des Spieles die Gefühle in Aggressionen umschlagen. Hierbei sind die Eltern gefordert. Sie müssen, vor allem ihren Söhnen erklären wo die Grenzen zwischen spielerischen Raufereien und echten Aggressionen liegen.

Durch das Streben nach noch mehr Luxus sind im Gegensatz zu früher mehr Mütter berufstätig. In der heutigen Gesellschaft stehen meistens beide Elternteile mit beiden Beinen im Berufsleben. Die Folge davon ist, dass Kinder immer früher in diversen Krippen oder Kindertagesstätten untergebracht werden und somit die emotionale Bindung der Kinder an ihre Eltern nicht mehr so stark ist wie früher. Kinder lernen früh sich alleine zu beschäftigen und sich auch emotional an Gleichaltrige zu binden, was auch die Beliebtheit der Peergruppen erklärt. Die Erziehung übernehmen nicht mehr nur die Eltern alleine, da Kinder viel Zeit in öffentlichen Einrichtungen wie Kindertagesstätten oder auch Schulen verbringen, sondern auch diverse Lehrer oder auch Betreuer.

⁶⁴ Schnack 1997, S. 47

Aufgrund der vielen verschiedenen Erziehungsstile kann es für Kinder schwierig werden zu verstehen welches Verhalten toleriert wird und welches Verhalten negative Konsequenzen mit sich zieht.

Eine Absprache aller am Erziehungsprozess beteiligten Personen ist daher wichtig für das Erlernen von gesellschaftlich akzeptierten Verhaltensweisen.

Die Erziehung der Jugendlichen ist für etwaiges gendertypisches Verhalten genauso ausschlaggebend wie die Rollenzuschreibung seitens der Gesellschaft.

Die Gesellschaft schreibt dem männlichen Geschlecht vor allem Begriffe wie „Aktivität“, „Distanz“ und „Härte“ zu, während das weibliche Geschlecht mit den Begriffen „Passivität“, „Familie“ und „Solidarität“ assoziiert wird. Gottschalch meint, dass diese geschlechtsspezifischen Zuschreibungen vor allem historische Gründe haben, da früher die körperliche Überlegenheit der Männer über die Frauen von großer Bedeutung war. In früheren Zeiten hatte der Mann, neben harter, körperlicher Arbeit, vor allem das Beschützen der Familie zur Aufgabe.⁶⁵

Trotz der Emanzipation wird das weibliche Geschlecht oft noch als schwächer im Vergleich zum männlichen Geschlecht dargestellt.

3.7. Ursachen für Aggressionen nach Nolting

Nolting führt zunächst den Aspekt der *inneren Prozesse* an, welche sich in Menschen allgemein abspielen, aber insbesondere dann, wenn sie Aggressionen haben, wie zum Beispiel das Gefühl des Ärgers, der Wut oder auch verschiedene Gedanken, welche die Person während der Aggressionen in sich trägt.

Der zweite angeführte Aspekt ist die *aktuelle Situation*, in welcher diese Prozesse ablaufen. Hierbei ist es wichtig zu bemerken, an welchen Orten oder speziell gegen welche Personen aggressives Verhalten geäußert wird. Der Charakter der Person ist entscheidend für das Auftreten aggressiven Verhaltens, da sich nicht jede Person in derselben Situation gleich verhält. Der letzte Aspekt, den Nolting anführt, ist der *Aspekt der Entwicklungsquellen*, wobei danach gesucht wird, woher die Person ihre Fähigkeiten oder Gewohnheiten hat.

⁶⁵ Vgl. Gottschalch 1997, S. 32

Diese Aspekte werden durch zwei zusätzliche Aspekte ergänzt, den *Aspekt der Motivation*, wobei jeder Mensch andere Bedürfnisse hat, welche hierbei berücksichtigt werden müssen, und den *Aspekt der Interaktion*, wobei das Zusammenspiel aller Beteiligten einen wichtigen Faktor darstellt.⁶⁶

Zusammenfassung

Die oben genannten Punkte sind aber nur *mögliche* Gründe bzw. Ursachen für aggressives Verhalten. Da aggressive Verhaltensweisen sehr vielfältig sind, können zahlreiche Gründe Ursachen dafür sein. Zum Beispiel können auch Opfer selbst zu Tätern werden, wenn sie immer wieder gehänselt oder beschimpft werden, da sich dann Gefühle wie Ärger, Wut, Angst oder Trauer in ihnen aufstauen, und diese geballten Emotionen können früher oder später ebenfalls in aggressives Verhalten umschlagen.

Mögliche Ursachen für vermehrtes aggressives Verhalten können in der Erziehung der Eltern liegen, in der Gesellschaft und auch in der Schule. Wahrscheinlich ist aber nicht nur eine Komponente ausschlaggebend dafür, dass sich ein Mensch aggressiv verhält, sondern es werden sich vermutlich mehrere Komponenten addieren und schlussendlich das aggressive Verhalten bewirken.

Biologische Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen können ebenfalls zu aggressiven Handlungen beitragen wie auch der geschlechtsspezifische Erziehungsstil der Eltern, das Verhalten der Lehrperson sowie das Verhalten und die Ansichten des Freundeskreises. Nolting betont auch die Individualität der Menschen, womit es wichtig ist zu erkennen, in welchen Situationen sich der jeweilige Mensch aggressiv verhält. Wenn diese Situationen bekannt sind, kann einem aggressiven Verhalten vorgebeugt werden.

⁶⁶ Vgl. Noltingen 2004, S. 46ff.

4. Unterschiede im aggressiven Verhalten von Schülerinnen und Schülern

„Fast alle Formen von Gewalt werden von Angehörigen des männlichen Geschlechtes häufiger ausgeübt als von denen des weiblichen.“⁶⁷ Laut Hurrelmann zeigt sich bei Jungen schon im Kindesalter ein stärkeres Auftreten von aggressiven Verhalten, das bis in die Erwachsenenphase anhält.⁶⁸

Auch Silkenbeumer fasst diverse Studien zusammen und stellt fest, dass Jungen bereits im Alter von vier Jahren mehr körperliche Aggressivität als Mädchen zeigen.⁶⁹

„Die Gewalt – da gibt es kein Vertun – ist männlich. Jungen und Männer sind die Täter, Mädchen und Frauen die Opfer.“⁷⁰

Diese Aussage darf aber nicht so stehen gelassen werden, da man nicht sagen kann, dass ein Geschlecht ausschließlich als Täter und ein Geschlecht ausschließlich als Opfer fungiert. Im Folgenden werden verschiedene Studien angeführt, welche dieses Zitat überprüfen.

4.1. Ergebnisse diverse Studien

Die Untersuchung von Fuchs et al. brachte das Ergebnis, dass sowohl im Jahr 1994 als auch im Jahr 1999 mehr Jungen als Mädchen Gewalt geäußert haben.⁷¹

Heinemann schreibt, dass aggressives Verhalten deutlich bei Jungen und Männern überwiegt. Autoaggression scheint aber eher bei Mädchen und Frauen häufiger vorzukommen.⁷²

Es gibt eine große Anzahl an Studien darüber, ob Mädchen oder Jungen aggressiver sind. „Die überwiegende Mehrzahl aller Studien ermittelte, dass Jungen aggressiver sind; keine der Studien hingegen konnte ermitteln, dass Mädchen aggressiver sind.“⁷³

⁶⁷ Hurrelmann 2007, S. 25

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 26

⁶⁹ Vgl. Silkenbeumer 2007, S. 34

⁷⁰ Schnack 1997, S. 54

⁷¹ Vgl. Fuchs 2001, S. 109

⁷² Vgl. Heinemann 1996, S. 55

⁷³ Scheithauer 2003, S. 23

Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Form von aggressivem Verhalten. Mädchen äußern ihre Gewalthandlungen häufig in Form von verbaler Aggression und Jungen üben vermehrt körperliche Gewalt aus.

Auch Petermann schreibt, dass „[...] Befunde zur Auftretenshäufigkeit psychischer Störungen verdeutlichen, dass Jungen bei den externalisierenden, Mädchen hingegen bei den internalisierenden Störungen überwiegen.“⁷⁴

Die Untersuchung von Fuchs et al. in den Jahren 1994 und 1999 zeigte ebenfalls, dass männliche Schüler fast viermal so oft physische Gewalt anwenden.

Die Untersuchung belegte auch, dass sowohl im Jahr 1994 als auch im Jahr 1999 Mädchen am häufigsten verbale Gewalt an den Tag legten.⁷⁵

Schubarth fasst diverse Untersuchungen über Gewaltforschungen an Schulen zusammen und kommt zu dem Ergebnis, dass sich Jungen und Mädchen hinsichtlich der Gewaltformen unterscheiden, wobei auch er festhält, dass physische Gewalt eher bei Jungen auftritt und Mädchen ihre Gewalt vor allem „verdeckt“ äußern. Zusätzlich gibt es einen erheblichen Unterschied bezüglich des Auftretens von Gewalt innerhalb der Schultypen, wobei aufgrund der Schülerpopulation Hauptschulen und Förderschulen stärker belastet sind als Gymnasien.⁷⁶

Anhand dieser Studien konnte festgestellt werden, dass das oben angeführte Zitat so nicht stimmt, da sowohl Mädchen als auch Jungen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und durch unterschiedliche Formen der Aggressionsäußerung, Täter sein können.

⁷⁴ Petermann 2004, S. 389

⁷⁵ Vgl. Fuchs 2001, S. 110

⁷⁶ Vgl. Schubarth 2010, S. 59

4.2. Aggressive Verhaltensformen beider Geschlechter

„Männer erschießen – Frauen vergiften, sagt der Volksmund.“⁷⁷ Genauso wie früher ist man auch heute noch der Ansicht, dass sich das aggressive Verhalten von Mädchen und Jungen in der Erscheinungsform unterscheidet.

Aggressive Verhaltensformen sind zwar nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen, da grundsätzlich beide Geschlechter das aggressive Verhalten in allen Formen äußern können, aber es gibt dennoch Unterschiede in Häufigkeit der Erscheinungsform der Aggressionsäußerung und in der Häufigkeit des Auftretens von Aggressionen zwischen Mädchen und Jungen. Sowohl Mädchen als auch Jungen zeigen physische Gewalt, wobei hier die männlichen Täter überwiegen. Weibliche Täter überwiegen hingegen bei Mobbing oder Vandalismus. Psychische Gewalt ist ebenso ein Phänomen, welches bei beiden Geschlechtern auftaucht, wobei die neuen Gewaltformen wie *Cyberbullying* und *Handy Slapping* oder *Happy Slapping* eine bedeutende Rolle spielen und bei beiden Geschlechtern annähernd gleichermaßen vertreten sind.

4.2.1. Cyberbullying

„Mit dem Cyberbullying erreicht das Mobbing eine quantitative und qualitative Erweiterung.“⁷⁸

Cyberbullying bezeichnet Mobbing unter dem Einsatz von Medien, wobei die Opfer im Internet bloßgestellt werden. Gerade unter Jugendlichen kommt es häufig vor, dass im Internet diverse Gerüchte über Mitschüler verbreitet werden. Vor allem die beliebte Plattform *Facebook* wird häufig für Cyberbullying-Zwecke verwendet. Schüler stellen falsche Behauptungen online oder terrorisieren ihre Opfer mittels fieser Pinnwandbeiträge. Das Internet ist gerade deshalb eine beliebte Anlaufstelle für Täter, weil die individuelle Hemmschwelle für Mobbingattacken herabgesetzt wird, da eine Face-to-Face-Konfrontation vermieden werden kann und es den Tätern leichter fällt ihre Opfer zu tyrannisieren, wenn sie diese nicht direkt vor sich sehen können.

⁷⁷ Finger-Trescher & Trescher 1992, S. 58

⁷⁸ Schubarth 2010, S. 86

Täter, welche in der Realität in einer Face-to-Face-Situation keine Beschimpfungen oder Demütigungen äußern würden, äußern dies dann via Internet, via Cyberbullying. Die Bloßstellung der Opfer ist vielfältig, wobei persönliche Bilder von Schülern in peinlichen Situationen meist den Anfang der Mobbingattacke bilden und Videos, in welchen die Opfer gedemütigt werden, dann den Höhepunkt darstellen.

4.2.2. *Happy Slapping*

Besonders beliebt im Rahmen des Cyberbullyings ist das *Happy Slapping* oder *Handy Slapping*. Hierbei werden die Mobbingattacken mit dem Handy gefilmt und dann online gestellt. Viele Jugendliche besuchen diverse Chatrooms, wo die Videos zu finden sind. Der Täter fühlt sich umso besser, je mehr Menschen sein Video anklicken. Beim *Handy Slapping* werden aber nicht nur fiese Attacken gegen Schüler gefilmt, sondern auch Attacken gegen Lehrer. Besonders Letzteres ist bei Jugendlichen beliebt. Millionen Menschen haben Zugang zu diesen Videos, was für die Opfer demütigend ist. Vor allem für Lehrer stellt diese neue Form des Mobbing eine Gefahr dar, denn wenn einmal so ein Video online gestellt ist, kann die gesamte Schülerschaft und Lehrerschaft, sowie potentiell die gesamte Öffentlichkeit, diese Attacke sehen und somit verliert der Lehrer jeglichen Respektanspruch.

Schubarth schreibt, dass Untersuchungsergebnisse zu *Happy Slapping* einen hohen Verbreitungsgrad der Videos bestätigen. Ein Drittel der Jugendlichen gibt zu, gewalthaltige Videos auf ihrem Handy zu haben und diese auch an Freunde und Freundinnen weiterzuschicken.⁷⁹

Das Internet spielt für Schüler eine zentrale Rolle. Viele Lehrer nutzen das Internet selber und legen den Schülern nahe Informationen über das Internet zu beziehen. Auch diverse Lernplattformen werden von Schulen errichtet, um den Schülern den Umgang mit dem Internet beizubringen. Vor allem Plattformen wie *StudiVZ*, *SchülerVZ*, *Facebook* oder *Myspace* sind bei den Schülern beliebt, um ihre Kontakte zu pflegen, neue Freundschaften zu schließen und leider auch um *Handy-Slapping*-Videos zu verbreiten.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 85

Es lässt sich feststellen, dass mit Zunahme der Technik und der Entwicklung neuer Medien Mobbingattacken vielfältiger werden. Zusätzlich werden durch Cyberbullying die Opfer stärker gedemütigt als durch Mobbing in der Schule, da Ersteres mehr Menschen erreicht, die Hemmschwelle der Täter sinken lässt und die Attacken somit viel fieser sind.

4.3. Aggressive Verhaltensformen von Mädchen

Obwohl die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Gewalt nicht eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind, treten bestimmte aggressive Verhaltensformen häufiger bei Mädchen und andere häufiger bei Jungen auf.

„Jungen bevorzugen physische Lösungsstrategien, Mädchen führen Konflikte eher auf verbaler Ebene.“⁸⁰

Krowatschek schreibt, dass das aggressive Verhalten von Mädchen durchaus auch positiv gesehen werden kann, da sie sich anfangen zu wehren. Sie lassen sich nicht mehr sagen, was sie, laut der Gesellschaft, zu tun und was sie zu unterlassen haben.⁸¹ Diese Behauptung stimmt so nicht, da Gewalt an sich nicht positiv zu sehen ist. Wortgewandtheit kann oft Gewalt verhindern und sollte in diversen Konfliktsituationen eingesetzt werden.

4.3.1. Verbale Aggression

Die Häufigkeit verbaler Aggression hat im Schulalltag zugenommen. Die Alltagserfahrung zeigt, dass es von der Gesellschaft mehr toleriert wird, wenn sich Jungen vulgär äußern, als wenn sich Mädchen solcher Ausdrücke bedienen.

Krowatschek beschreibt, dass sich der Sprachgebrauch der Jugendlichen in den letzten Jahren erheblich verändert hat. So benutzen diese auch vulgär und aggressiv klingende Wörter zum Ausdruck von Freude oder Glück. Schimpfwörter werden aber nicht nur bei extremen Gefühlen verwendet, sondern auch in allgemeinen Konversationen gebraucht. Der Sprachwandel hat sich somit verändert.

⁸⁰ Jannan 2008, S. 33

⁸¹ Vgl. Krowatschek 2008, S. 25f.

Bei Mädchen fällt dieser Wandel besonders gut und auch schneller als bei Jungen auf, da die Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen an eine heranwachsende Frau und dem tatsächlichen Verhalten der Frau, groß ist. Abgesehen davon, dass der ständige Gebrauch von vulgären und aggressiven Wörtern die Jugendlichen emotional abschwächt, stellt dieser Sprachgebrauch auch Schwierigkeiten im späteren Berufsleben dar. Bei manchen Begriffen wie „Wichser“ oder „Arschloch“ fühlen sich die meisten Erwachsenen gekränkt und verletzt, wobei die Jugendlichen diese Begriffe nicht als verletzend ansehen, weil sie diese im alltäglichen Gebrauch haben und einfach schon abgestumpft sind. Diese Begriffe sind etwas *Normales* für Jugendliche.⁸²

Vor allem Mädchen ziehen die verbale der physischen Gewalt vor, da der verbale Ausdrucksreichtum von Mädchen größer ist als der der Jungen.⁸³

Somit ist es wichtig, dass Schülern beigebracht wird, wie man sich verbal äußern kann ohne aggressiv zu werden. Spezielle Übungen zur Wortgewandtheit und zur Verhinderung der Anwendung verbaler Gewalt können in Schulen im Rahmen von Workshops durchgeführt werden. Eine Möglichkeit für einen Workshop sind Rollenspiele, wo Schüler lernen sich in Konfliktsituationen verbal zu äußern ohne ausfällig zu werden.

4.3.2. Mobbing

Auch Mobbing kann im Laufe der Zeit zu Aggressionen führen, wobei es gleich ist, ob es sich um das Opfer von Mobbingattacken handelt, welches sich rächen möchte, um dem ganzen Frust Luft zu machen, oder um den Täter, welcher in seinen Machtspielen immer aggressiver und gewalttätiger wird.

„Ein Kind erzählt zum Beispiel zu Hause, sein Mathematik-Buch sei verschwunden.“⁸⁴ Keiner denkt hierbei gleich, dass es sich um den Beginn von Mobbing handeln könnte. Neider schildert, dass ein Kind oft nicht versteht, was andere Kinder mit ihm machen.

⁸² Vgl. ebd., S. 27ff.

⁸³ Vgl. Gottschalch 1997, S. 29

⁸⁴ Neider 2009, S. 126

Oft kann ein Mobbingopfer auch nicht mitteilen, dass dies gezielte Demütigungen sind.⁸⁵ Laut Krowatschek ist Mobbing die häufigste Gewaltform unter Mädchen. Unter Mobbing versteht man, dass ein Kind in der Klasse von einer Gruppe gedemütigt wird. Mobbing ist nicht auf eine kurze Zeit begrenzt, sondern hält über Wochen, Monate und auch über Jahre an, wobei das Geschlecht der Mobbingtäter und Mobbingopfer keine Rolle spielt und Mobbing sowohl körperliche als auch seelische Grausamkeiten beinhaltet.

Ein wesentliches Problem bei Mobbing ist, dass es sowohl von den Lehrern als auch von den Eltern oft unerkannt bleibt. Bei Lehrkräften stellt sich die Frage, inwieweit die Konflikte noch normal sind und wann dies in Mobbing umschlägt und somit das Eingreifen des Lehrers unbedingt erfordert.⁸⁶ Die häufigsten Opfer sind Außenseiter, die sich durch diverse Merkmale von dem Rest der Schulklasse unterscheiden. Entweder sie tragen nicht die Markenkleidung, die der Rest der Klasse trägt, sind größer oder kleiner als der Rest der Klasse oder sie haben hervorragende Noten und werden deshalb vom Klassenverband ausgeschlossen und geärgert.

Krowatschek betont, dass Mobbing kein Phänomen in bestimmten Altersklassen ist, sondern in jeder Schulstufe und in jedem Schultyp auftreten kann. Einige typische Formen von Mobbing sind *Schikanieren*, *Beschimpfen*, *das Verbreiten von Gerüchten*, *Bedrohen*, *das Verstecken von Sachen* oder auch *Erpressen*. Das Ausmaß von Mobbing ist unterschiedlich, wobei aber die meisten Opfer seelische Schäden davontragen. Wie schon erwähnt, sind kurzzeitige, einmalige Hänseleien kein Mobbing. Mobbing bezeichnet Konflikte, welche sich über einen längeren Zeitraum erstrecken.⁸⁷

Ein Kennzeichen von Mobbing ist, dass die Opfer den Peinigern unterlegen sind, sich also nicht zu wehren trauen oder es schlicht und einfach nicht können. Sie werden so eingeschüchtert, dass sie sich zurückziehen und keinem etwas davon erzählen möchten, weder den Eltern noch der Lehrperson. Umso wichtiger sind deshalb die Früherkennung von Mobbing durch den Lehrer und auch die Verhinderung durch diesen.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 126

⁸⁶ Vgl. Krowatschek 2008, S. 52

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 53ff.

Laut Krowatschek darf man Mobbing nicht zu locker sehen und muss Aussagen wie „Das regeln die Kinder am besten unter sich“⁸⁸ oder „Das ist doch nur Kinderkram“⁸⁹ nochmals kritisch hinterfragen.⁹⁰

Mobbing darf nicht unterschätzt werden, denn die Auswirkungen können gravierend sein. Mögliche Auswirkungen können der Verlust von Selbstwertgefühl, steigende Nervosität, Leistungsabfall und in schlimmen Fällen sogar Aggressionen, Angststörungen, Depressionen und schließlich Suizid sein.⁹¹

Zusätzlich können die Opfer psychosomatische Beschwerden wie Kopf- oder Bauchschmerzen und ein gestörtes Essverhalten aufweisen.⁹²

Die genannten möglichen Folgen von Mobbing sind fatal und können Kindern den Schulalltag zum Horror machen. Es müssen aber nicht immer schwerwiegende Folgen von Mobbing auftreten, alleine schon die Unlust in die Schule zu gehen oder keine Freunde zu haben ist für Kinder und Jugendliche sehr traurig und sollte vermieden werden. Die Schule sollte ein Ort des freudigen Lernens miteinander sein und nicht zum Schrecken einzelner Schüler werden.

4.3.3. *Vandalismus*

„Vandalismus in Klassenräumen, in den Gängen und der Cafeteria der Schule geht zunehmend auch auf das Konto von Mädchen.“⁹³ Gekritzelt an der Tür der Schultoilette oder bemalte Tische stehen ganz weit oben auf der Liste des Vandalismus. Vor allem obszöne Sprüche zieren die Türen von Mädchentoiletten. Diese Beschmierungen sind bei Mädchentoiletten häufiger zu sehen als bei Jungentoiletten. Der Grund dafür ist wahrscheinlich, dass Mädchen ihre Aggressionen verdeckter ausleben, als dies Jungen tun. Mädchen haben wahrscheinlich eine größere Hemmschwelle, andere Menschen physisch anzugreifen.

⁸⁸ ebd., S. 55

⁸⁹ ebd.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. Pullega 2009, S. 12

⁹² Vgl. Scheithauer & Dele Bull 2008, S. 15

⁹³ Krowatschek 2008, S. 33

Da sie ihren Aggressionen aber Luft machen wollen, kann es gut sein, dass sie die Gewalt, die Jungen oft an anderen Jungen in Form von physischer Gewalt ausleben, in Form von Vandalismus ausleben, da sie den Drang haben, körperlich aggressiv zu werden.

Wenn Mädchen diesen Drang des Auslebens von ihren Aggressionen verspüren ist es sinnvoll eine geeignete Sportart zu finden, wo sie ihren Aggressionen Luft machen können, beispielsweise das Einschlagen auf einen Sandsack im Rahmen von Kick-Boxing, anstatt Vandalismus zu betreiben.

4.4. Aggressive Verhaltensformen von Jungen

Mobbing, verbale Aggressionen und Vandalismus treten bei Jungen zwar auch auf, aber hauptsächlich steht bei Jungen die Körperlichkeit im Mittelpunkt.

4.4.1. Physische Gewalt

Die meisten Jungen sind den Mädchen körperlich überlegen, da sie kräftiger gebaut sind und somit mehr Chancen haben, körperlich gewalttätig gegenüber Mädchen zu werden. Jungen werden aber nicht nur gegenüber Mädchen gewalttätig, sondern vor allem gegenüber Gleichgeschlechtlichen.

Obwohl beide Geschlechter eine Viktimisierung ausüben, betrifft die körperliche Viktimisierung vor allem das männliche Geschlecht.⁹⁴

Oftmals geschieht das im Affekt bei körperlichen Spielen. Die Grenze zwischen Spiel und Realität ist oft verwischt.

Physische Gewalt ist vielfältig und reicht von einer Ohrfeige bis hin zum krankenhausaufreife Schlagen der Opfer. Pubertierende Jungen wissen oft nicht was sie mit ihrer Kraft machen sollen und messen sich körperlich miteinander.

Auch hier wäre, parallel zur Verhinderung des Vandalismus bei Mädchen, eine Sportart eine gute Alternative um den Aggressionen Luft zu machen ohne anderen Mitmenschen physisch zu schaden.

⁹⁴ Vgl. Mohr 2000, S. 16

4.4.2. Amok

„Bei einem Amoklauf handelt es sich um die (versuchte) Tötung mehrerer Personen durch einen einzelnen, bei der Tat körperlich anwesenden Täter mit (potenziell) tödlichen Waffen innerhalb eines Tatereignisses ohne Abkühlungsperiode, das zumindest teilweise im öffentlichen Raum stattfindet.“⁹⁵

Deutschland wird den 11. März 2009 wahrscheinlich nie vergessen.

Am frühen Vormittag, um 9:30 Uhr, betrat der damals 17-jährige Tim K. seine Realschule in Winnenden, Deutschland. Bekleidet mit einem schwarzen Kampfanzug tötete er zuerst neun Schüler und drei Lehrer. Drei Minuten später erreichte die Notrufzentrale der Polizei ein Anruf. Um 9:40 Uhr trafen dann zwei Interventionsteams der Polizei im Schulgebäude ein, doch Tim K. war zu diesem Zeitpunkt bereits geflohen. Auf seiner Flucht erschoss er noch eine weitere Person, stoppte ein Auto und nahm dessen Fahrer als Geisel. Kurz vor Mittag hielt er dann das Auto an und ließ den Fahrer auf der Autobahn zurück, welcher sofort die Polizei verständigte. Tim K. betrat anschließend ein Autohaus und erschoss dort zwei Angestellte. Nachdem er das Autohaus verlassen hatte, eröffnete er das Feuer auf die Polizei, wobei er zwei Beamte schwer verletzte, und schoss sich anschließend selbst in den Kopf.⁹⁶

Amokläufe werden vor allem von Jungen durchgeführt. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich darin, dass Jungen häufiger physisch aggressiv werden als Mädchen. Auch Scheithauer schreibt, dass im Fall der School Shootings vor allem Jungen die Täter sind.⁹⁷

Amokläufe sind meistens schon längere Zeit geplant und das Resultat lang aufgetauter Aggressionen, die oft nur einen kleinen Auslöser brauchen, um die Tat zu begehen. Die meisten Täter verändern sich oft vor der Tat, sie ziehen sich zurück und zeigen für sie untypische Verhaltensänderungen. Hier ist das Beobachten und das Erkennen der Verhaltensänderung von den Menschen in seiner näheren Umgebung wichtig, damit ein geplanter Amoklauf eventuell verhindert werden kann.

⁹⁵ Scheithauer 2011, S. 15

⁹⁶ Vgl. Disselhoff, in:

<http://www.stern.de/panorama/winnenden-chronologie-eines-amoklaufs-657557.html> (29.11.2011)

⁹⁷ Vgl. Scheithauer 2011, S. 42

4.5. Aggressionen gegenüber Lehrern

Knopf ist der Meinung, dass es physische Gewalthandlungen gegenüber Lehrpersonen seitens Schülern nie gegeben hat. Falls Lehrer physische Schäden von Schülern davontragen, dann geschieht dies im Zuge des Eingriffes der Lehrer in Schlägereien, welche zwischen Schülern stattfinden. Auch Gewaltdrohungen seitens Schülern gegenüber ihrer Lehrperson stellen eine Seltenheit dar. Bezüglich verbal-aggressiver Verhaltensweisen bietet sich ein anderes Bild. Schüler werden gegenüber Lehrern zwar nicht so häufig verbal aggressiv wie gegenüber anderen Schülern, aber Beschimpfungen und gemeine Ausdrücke werden dennoch von Schülern gegen ihre Lehrer verwendet.⁹⁸

Lehrer werden zwar weniger häufig Opfer von Aggressionen von Schülern als Mitschüler, aber in den letzten Jahrzehnten haben die Aggressionen gegenüber Lehrern, vor allem in Form von Handy Slapping, zugenommen, wie fast täglich in den Medien berichtet wird. Die Lehrperson ist mit diversen Machtmitteln ausgestattet, welche unter Umständen von ihr missbraucht werden. Dies kann ein Grund dafür sein, dass Schüler mit Aggressionen gegen die Lehrperson reagieren. Es sind aber nicht alle Menschen in ihrem Verhalten gleich. Einige werden schneller aggressiv, andere werden fast nie aggressiv. Somit lassen sich verschiedene Merkmale zusammenfassen, welche auf *typische Täter* und *typische Opfer* schließen lassen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Jungen eher zu körperlicher Gewalt neigen, Mädchen zwar in 21. Jahrhundert mehr körperliche Gewalt ausüben als früher, diese jedoch eher verbale Aggressionsformen an den Tag legen.

Es kann aber nicht bewiesen werden, dass Mädchen nur verbal und Jungen nur körperlich ihre Aggressionen ausleben, es gibt sowohl physisch aggressive Mädchen als auch Jungen die sich verbal aggressiv zeigen.

⁹⁸ Vgl. Knopf 1996, S. 22

Die im Kapitel vollzogene Zuschreibung der Aggressionsformen von Mädchen und Jungen resultiert daraus, dass diverse Studien bestätigt haben, dass Mädchen vor allem verbale Formen der Aggression und Jungen vermehrt physische Aggressionsäußerungen zeigen.

Laut Hurrelmann haben Mädchen gegenüber der Umwelt ein eher abwartendes Temperament. Sie berücksichtigen in der Regel sensibel die Außenimpulse, während Jungen meist eine Reiz aufsuchende Haltung haben, die Außenimpulse geradezu herausfordert. Des Weiteren herrschen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts unterschiedliche Erziehungsstile gegenüber Jungen und Mädchen. Kulturell gesehen werden den Mädchen nur selten aggressive Impulse zugestanden, Jungen hingegen sollen früh lernen sich mit der feindlichen Umwelt durchaus durch ihre eigene Stärke durchsetzen.⁹⁹

Oft sehen Eltern rüpelhaftes Verhalten von Jungen in der Kindheit als normale Verhaltensweise an. Mädchen lernen schon als Kinder sich der Norm entsprechend zu verhalten und freundlich andern Menschen gegenüber zu treten. Die heutige Gesellschaft toleriert somit aggressives Verhalten bei Jungen viel eher als bei Mädchen.

5. Theoretische Ansätze zur Erklärung von aggressivem Verhalten

5.1. Triebtheorie von Sigmund Freud

Begründer dieser Theorie ist Sigmund Freud, welcher von zwei Trieben ausgeht, die das Verhalten des Menschen von Geburt an bestimmen. Der erste Trieb ist der Lebenstrieb, *Eros*, und der zweite Trieb ist der Todestrieb, *Thanatos*. Das Ziel des Todestriebes ist das Leben des Menschen zu zerstören. Um dies zu verhindern lenkt der Lebenstrieb die zerstörerische Energie des Todestriebes nach außen gegen die Umwelt, womit eine Aggression in Erscheinung tritt. Dieser Vorgang geschieht aber nur, wenn der Körper die aggressiven Impulse nicht in sozial akzeptierter Weise, wie zum Beispiel in Form von Sport, entladen kann.¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. Hurrelmann 2007, S. 27

¹⁰⁰ Vgl. Zimbardo 1983, S. 633

In Freuds früheren Schriften hieß Trieb ungefähr schon Aggression. Er erhob somit die Aggression als unabhängige Urkomponente des seelischen Lebens. Der Trieb der Aggression kann sich nach außen und nach innen entladen, wobei das Entladen nach außen Sadismus und nach innen Masochismus genannt wird.¹⁰¹

5.2. Frustrationstheorie

„Die Frustrationstheorie erklärte ursprünglich Aggression als Reaktion auf eine Störung einer zielgerichteten Tätigkeit.“¹⁰²

Diese Theorie wurde erstmals von Dollard et al. im Jahr 1939 ausgearbeitet und besagt, dass Aggression immer eine Folge von Frustration ist und dass Frustrationen immer zu Aggressionen führen müssen.¹⁰³ Dieser Ansatz wurde dann erweitert und bezog Begriffe wie *Versagen* und *Belästigung* mit ein. Hans – Peter Nolting unterscheidet drei Typen von Frustrationen:

- a) Hindernisfrustration
- b) Physische Stressoren
- c) Schädigende Reize wie Angriffe oder Provokationen.¹⁰⁴

Diese Theorie bietet zwar einen Erklärungsansatz, aber es kann nicht jedes aggressive Verhalten auf eine Frustration zurückgeführt werden. Nicht jede Frustration führt automatisch zu einem aggressiven Verhalten, sie bietet nur Anreize und erhöht die Wahrscheinlichkeit dazu. Pädagogen sollten darauf zielen personelle Frustrationen, wie Kränkungen oder Abwertungen, zu vermeiden.

Schubarth schreibt, dass Aggressionen laut dieser Theorie nicht von selbst entstehen, sondern reaktiv und somit als Antwort auf eine vermeintliche Provokation, Kränkung oder Beleidigung fungieren können.¹⁰⁵

¹⁰¹ Vgl. Binion 1995, S. 15ff.

¹⁰² Krall 2004, S. 16

¹⁰³ Vgl. Heinemann 1996, S. 19

¹⁰⁴ Vgl. Nolting 2004, S. 68f.

¹⁰⁵ Vgl. Schubarth 2010, S. 23f.

Für Pädagogen ergeben sich nun verschiedene Handlungsansätze. Zum einen sollte der Lehrer die Frustrationsschwelle der Schüler kennen und gerade bei niedriger Schwelle dementsprechend vorsichtig reagieren und zum anderen können Schüler auch durch Verbalisierung von Konflikten und deren Begründungen den Umgang mit frustrierenden Situationen üben und schlussendlich auch besser bewältigen.¹⁰⁶

Fazit ist, dass laut dieser Theorie die Aggressionen alleine aufgrund von Frustrationen entstehen. Durch Entspannungsübungen und Verbalisierung des Ärgers kann dem vorgebeugt werden.

5.3. Lerntheorie

Lerntheorien sehen Aggression als Produkt von Lernprozessen, welche, wie auch andere Verhaltensweisen, durch soziales Lernen erworben werden.¹⁰⁷ Laut dieser Theorie bedarf aggressives Verhalten keine spezielle Erklärung da es, wie soziales Verhalten, auf Lernprozesse zurückzuführen ist und entgegen der Frustrationstheorie nicht aufgrund von Frustrationen entsteht.

Lernen von aggressiven Verhaltensweisen vollzieht sich als ein *Lernen am Modell*, ein *Lernen am Erfolg* bzw. am *Misserfolg*, sowie als ein *kognitives Lernen*.¹⁰⁸

5.3.1. Lernen am Erfolg bzw. am Misserfolg

Der Grundgedanke dieses Modells ist der, dass Schüler aus den Konsequenzen ihres Verhaltens lernen und durch Befürchtung einer möglichen negativen Konsequenz des aggressiven Verhaltens dieses Verhalten unterlassen.

„Thorndike (1913) formulierte Lernen als Gesetz des Effektes, eine Theorie, die von Skinner (1938) und Hull (1943) weiterentwickelt wurde.“¹⁰⁹

Lernen am Erfolg geht davon aus, dass durch Verstärkung bzw. durch eine Belohnung, ein Verhalten stabilisiert wird.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Bandura 1979, S. 60

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 17

¹⁰⁹ Heinemann 1996, S. 23

Schubarth führt das Experiment von Nolting (1992) an, wo die Aggressionen bei Kindern zunehmen, wenn diese für die Aggression gelobt werden. Erzielt der Schüler Erfolge und erhält dafür *gelegentlich* Belohnungen, dann wirkt sich das verstärkender auf das Verhalten aus, als wenn der Schüler *ständig* eine Bekräftigung erhält.¹¹⁰ Somit lässt sich festhalten, dass Schüler weniger aggressives Verhalten äußern, wenn dieses erfolglos bleibt oder aber sogar negative Konsequenzen mit sich bringt. Oft führen Misserfolge zu Unverständnis und Ärger. Schüler werden wütend und wissen nicht wie sie mit ihrer Traurigkeit und ihrem Ärger umgehen sollen. Um zu schulen wie man den Ärger in den Griff bekommt gibt es verschiedene Modelle, welche in Situationen des Unverständnisses hilfreich sind.

5.3.2. Lernen am Modell

Diese Theorie vertritt die Ansicht, dass Menschen lernen, indem sie andere beobachten. Bei Kleinkindern kann man schon sehr gut beobachten, dass sie das Verhalten der Erwachsenen nachahmen. Kleine Mädchen zum Beispiel möchten, wie die Alltagserfahrung zeigt, auch den Besen in die Hand nehmen und das Haus fegen oder einen Lippenstift auftragen, weil sie es von der Mutter gesehen haben, und lernen durch Nachahmung, wie man fegt oder sich einen Lippenstift aufträgt.

Schubarth führt hier ein Experiment von Bandura an, wo Kindern ein aggressives Modell, in Form eines aggressiven Erwachsenen, präsentiert wurde. Danach wurde den Kindern das Spielzeug weggenommen und die Reaktion der Kinder wurde beobachtet. Der Gruppe von Kindern, denen das Modell gezeigt wurde, reagierten darauf mit Aggressionen, die andere Gruppe von Kindern, denen dieses Modell nicht gezeigt wurde, reagierte mit weit weniger Aggressionen. Somit konnte nachgewiesen werden, dass Menschen durch Nachahmung lernen können. Des Weiteren wurde festgestellt, dass vor allem dann nachgeahmt wird, wenn die Handlung als moralisch gerechtfertigt dargestellt wird und wenn die Beziehung zwischen Beobachter und dem Modell positiv ist.¹¹¹

¹¹⁰ Vgl. Schubarth 2010, S. 25

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 24

Für Kinder sind vor allem ihre Eltern Vorbilder, weshalb es umso wichtiger ist, dass diese kein aggressives Verhalten an den Tag legen, da die Kinder dieses dann mit großer Wahrscheinlichkeit nachahmen und so lernen sich bei etwaiger Konfrontation mit Gewalt durchzusetzen. Vor allem bei Schülern übernehmen oft Lehrer die Vorbildfunktion und deshalb ist es genauso wichtig, dass sich auch Lehrer vorbildlich verhalten und nicht mit Aggressionen auf unangenehme Situationen reagieren, da auch hier eine Nachahmung seitens der Schüler stattfinden kann. Es erfolgt aber nicht nur die Nachahmung von Lehrern, denn Schüler ahmen auch andere Schüler nach, vor allem wenn diese bemerken, dass durch negatives Verhalten mehr Aufmerksamkeit erreicht werden kann. Wenn also beispielsweise Lehrer einigen Schülern mehr Aufmerksamkeit schenken, da diese wiederholt den Unterricht stören, dann kann das dazu führen, dass andere Schüler, die vorher nicht auffällig waren, auch beginnen zu stören, nur damit sie die Aufmerksamkeit des Lehrers bekommen.

5.3.3. Kognitives Lernen

Beim kognitiven Lernen geht es um eine Wissensbildung, genauer gesagt um das Lernen von aggressionsrelevanten Begriffen, Denkweisen und Handlungsmustern. Unterstellungen führen dann zur Entstehung von Aggressionen. Schubarth führt des Weiteren an, dass die Erwartung von Vergeltung das aggressive Verhalten verringert.¹¹²

Das kognitive Lernen bezeichnet somit das Erlernen des Verständnisses warum eine Situation zur Aggression führt. Wenn die Ursache – Wirkung – Beziehung verständlich ist, kann einer Aggression vorgebeugt werden.

Wenn Jugendliche ein Problem haben versuchen sie es zu lösen. Wenn ihr Verhalten zu keiner Lösung führt, werden sie so lange nach einer Lösung suchen, bis sie das gewünschte Resultat haben. Dieser Vorgang wird dann im Gedächtnis gespeichert und bei erneuter Konfrontation mit dem Problem automatisch angewendet.

¹¹² Vgl. ebd., S. 25

5.4. Soziale Etikettierung

Die Theorie der sozialen Etikettierung wird als „Labeling Approach“ bezeichnet. Schubarth beschreibt zwei verschiedene Ansätze der sozialen Etikettierung, wonach die *primäre Devianz* auf verschiedene Ursachen für abweichendes Verhalten beruht und die *sekundäre Devianz* eine Reaktion und Rollenzuschreibung seitens der sozialen Umwelt darstellt. Auf die *primäre Devianz* folgen Sanktionen, wie zum Beispiel diverse Strafen. Wenn danach weitere Abweichungen erfolgen, werden die Strafen immer härter bis sich das abweichende Verhalten stabilisiert hat und die Rolle des Außenseiters akzeptiert wird.¹¹³

Diese Theorie vertritt die Ansicht, dass aggressives Verhalten durch gesellschaftliche Zuschreibungen entsteht und nur durch die Vermeidung sozialer Etikettierung verhindert werden kann. Ein Beispiel der sozialen Etikettierung wurde schon im Unterkapitel *Schule* angeführt, wobei es darum ging, dass Schüler der Hauptschule einen angeblich schlechteren Ruf haben als Schüler des Gymnasiums.

Hurrelmann hält fest, dass die Kategorisierung als „leistungsschwach“ bei den meisten Schülern zu einer Verunsicherung und in weiterer Folge zur Verminderung des Selbstwertgefühls beiträgt.¹¹⁴

Zusammenfassung

Aggressives Verhalten lässt sich nicht ausschließlich einer dieser Theorien zuordnen. Sicherlich können Frustrationen aggressives Verhalten begünstigen und auch manchmal der Auslöser für eine aggressive Handlung sein, aber dies kann nicht verallgemeinert werden und nicht als alleinige Erklärung für alle Aggressionen gesehen werden. Aggressionen können sicherlich auch teilweise vermieden werden, wenn davon ausgegangen werden kann, dass dieses Verhalten eine unangenehme Konsequenz mit sich zieht. Somit können auch unterlassene Aggressionen aufgrund der Befürchtung einer negativen Konsequenz das Resultat von *Lernen am Misserfolg* darstellen.

¹¹³ Vgl. Schubarth 2010 S. 39

¹¹⁴ Vgl. Hurrelmann 1996, S. 14

Lernen am Modell kann das aggressive Verhalten in manchen Fällen zwar begünstigen, in manchen Fällen aber auch anregen dieses Verhalten zu unterlassen. Es kann sein, dass Kinder das aggressive Verhalten von Erwachsenen nachahmen, weil sie dieses durch Beobachtung lernen, es kann aber auch in einigen Fällen dazu beitragen, das aggressive Verhalten zu unterlassen. Wenn Kinder sehen, dass das aggressive Verhalten der Eltern verletzend ist, können sie dieses bewusst unterlassen, da sie nicht so sein möchten wie ihre Eltern.

Soziale Etikettierung kann das aggressive Verhalten in einigen Fällen sicherlich auch begünstigen, aber nicht für alle aggressiven Handlungen verantwortlich sein.

Fazit ist, dass das aggressive Verhalten manchmal aufgrund einer dieser Erklärungsansätze entstehen kann, aber meistens nicht nur einer dieser Theorien zugeordnet werden kann, da mehrere Faktoren für aggressives Verhalten ausschlaggebend sind.

Allen diesen Theorien gemeinsam ist, dass jede für sich den gefundenen Erklärungsansatz der Aggressionen als alleinigen Grund für die Entstehung aggressiven Verhaltens sieht. Die Realität zeigt aber, dass aggressives Verhalten nicht nur einer dieser Theorien oder einem einzelnen Grund zugeordnet werden kann und meistens immer mehrere Theorien oder Gründe Auslöser für aggressives Verhalten sind.

6. Typische Täter und typische Opfer

Es stellt sich nun die Frage, ob es typische Opfer und typische Täter gibt, welche immer wieder in dieselbe Rolle fallen.

Die Öffentlichkeit zeigt, dass bestimmte Menschen, die mit bestimmten Merkmalen zu beschreiben sind, oftmals als Täter und andere, welche sich ebenfalls mit bestimmten Merkmalen beschreiben lassen, meistens als Opfer fungieren.

Falsch ist sicherlich die Behauptung, dass alle Täter und alle Opfer nur bestimmte Merkmale aufweisen können. Täter können auch Opfermerkmale aufweisen und umgekehrt, aber die folgenden Steckbriefe zeigen bestimmte Eigenschaften auf, welche vermehrt bei den Opfern und welche vermehrt bei den Tätern auftreten.

6.1. Steckbrief typischer Täter

Knopf fasst vier Merkmale, in Anlehnung an Krumm (1993) und Olweus, zusammen, welche Täter oft vorweisen.

Das erste Merkmal ist das der Persönlichkeit. Schüler, die ein abgeschwächtes Verantwortungsgefühl aufweisen, oft impulsiv reagieren, hitzköpfig und leicht zu verärgern sind, eine positivere Einstellung zur Gewalt und zur Anwendung von Gewaltmitteln als andere Schüler aufweisen, übernehmen häufig die Täterrolle.

Bestimmte körperliche Merkmale können ebenfalls vermehrt bei den Tätern festgestellt werden, so sind Jungen, die gewalttätig sind meistens größer und stärker als andere Schüler, vor allem aber stärker und größer als ihre Opfer.

Das dritte, von Knopf unterschiedene Merkmal, ist das der Erziehung, wobei vor allem die elterliche Erziehung eine wichtige Rolle spielt. Wenn Eltern keine Grenzen setzen, zu wenig Wärme und Anteilnahme am Leben ihres Kindes zeigen und der Erziehungsstil machbezogen erscheint, neigen die Kinder oft zu aggressiven Verhaltensweisen.

Das letzte Merkmal bezieht sich auf die Schule. Täter fallen in der Schule dadurch auf, dass sie meist von zwei oder drei Freunden umgeben sind, welche ihm zur Seite stehen. Zusätzlich fallen sie auch aufgrund der unterdurchschnittlichen Leistung und der negativen Einstellung zur Schule auf.¹¹⁵

Auch wenn die meisten Täter solche Merkmale aufweisen ist es gefährlich diese zu Verallgemeinern. Es gibt mit Sicherheit auch Täter die diese Merkmale nicht aufweisen und auch Opfer oder andere Schüler die eines der Merkmale aufweisen können ohne jemals Täter zu sein. Dieser Steckbrief ist lediglich ein Hinweis auf mögliche Täter. Keinesfalls sollten Lehrer sich darauf versteifen und nach Schülern mit diesen Merkmalen suchen und diese dann gleich in eine Schublade stecken, da sie denken bei ihnen tritt verstärkt aggressives Verhalten auf, denn dann kommt es zur „sozialen Etikettierung“, welche aggressives Verhalten fördert oder auch auslösen kann.

¹¹⁵ Vgl. Knopf 1996, S. 106f

6.2. Steckbrief typischer Opfer

Wie schon im obigen Steckbrief, sollen auch nun für die Opfer einige charakteristische Merkmale zusammen gefasst werden.

„Es fällt auf, daß diese Schüler, die unter den Angriffen zu leiden haben, im Schulalltag und ebenso in der Literatur in geringerem Maße als die Täter Diskussionsthema sind.“¹¹⁶

Auch in der Schule konzentrieren sich Lehrer vor allem auf die Täter. Sie überlegen sich Strategien wie man ihr unerwünschtes Verhalten verhindern kann.

Bezüglich der gemeinsamen Persönlichkeitsmerkmale unterscheidet Knopf zwei unterschiedliche Typen von Opfern. Zum einem gibt es jene, welche zufällig Opfer werden, beispielsweise bei Schlägereien in Menschenmassen wie es etwa im Fansektor beim Fußballmatch geschehen kann, oder aber Opfer, welche immer wieder angegriffen werden, beispielsweise in Schulpausen und Schulhöfen. Letztere haben, laut Knopf, einige Personenmerkmale gemeinsam, welche im Folgenden aufgelistet werden.

Als erstes Merkmal führt Knopf die *äußerliche Erscheinung* an.

Häufig werden körperlich schwache Schüler, die äußerliche Auffälligkeiten haben oder ein unsauberes Erscheinungsbild aufweisen angegriffen.

Grundsätzlich sind Schüler hauptsächlich Opfer, wenn sie anders aussehen als die anderen.

Auch *soziale Kompetenzen* wie *Unsicherheit*, *geringes Selbstwertgefühl*, *Unselbstständigkeit*, *Schüchternheit*, *Verschlossenheit* und *Unterwürfigkeit* spielen eine wichtige Rolle. Zusätzlich sind Einzelgänger und Schüler welche die eigene Meinung nicht vertreten häufig Zielscheibe von Mobbingattacken. Opfern werden aber nicht immer nur negative Eigenschaften zugesprochen, es lassen sich auch positive Ähnlichkeiten der Opfertypen feststellen. Dazu zählen Liebenswürdigkeit, Unauffälligkeit und Anhänglichkeit. Des Weiteren werden Opfer meist als „pflegeleicht“ von Lehrern beschrieben.

¹¹⁶ ebd., S. 153

Bei den *kognitiven Merkmalen* gibt es wiederum zwei Unterscheidungen bezüglich der Merkmale in *positiv* und *negativ*. *Negativ* werden Opfertypen beschrieben aufgrund ihrer Leistungsschwäche und Problemen mit der Sprache und dem Sprechen allgemein. *Positive* Auffälligkeiten sind Hochbegabung und ein gefestigter Standpunkt.

Die letzte Gruppe der Merkmale, nach Knopf, um Opfertypen zu erkennen, sind die *emotionalen Merkmale*, wozu Willensschwäche und Ängstlichkeit aber auch Sensibilität zählen.¹¹⁷

Diese Merkmale beziehen sich allgemein auf Opfer, wobei Olweus die *passiven* von den *herausfordernden* Opfern unterscheidet. Passiven Opfern werden folgende Merkmale zugeschrieben:

- Ihnen werden Geld und Besitztümer abgenommen.
- Sie werden, vor allem im Sportunterricht, bei Mannschaftsbildungen immer zum Schluss ausgewählt.
- Sie haben Verletzungen wie Schnitte, Kratzer oder blaue Flecken und haben keine Erklärung dafür.
- Sie können nur schwer vor der Klasse sprechen.
- Sie scheinen oft den Tränen nahe zu sein.¹¹⁸

Der herausfordernde Opfertyp lässt sich wie folgt beschreiben:

- Sie sind hyperaktiv, unkonzentriert und angriffslustig.
- Sie sind sowohl bei Gleichaltrigen als auch bei Lehrern unbeliebt.
- Obwohl sie selbst Opfer sind, versuchen sie andere, schwächere Schüler zu tyrannisieren.¹¹⁹

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 155f

¹¹⁸ Vgl. Olweus 1996, S. 61f

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 64

Olweus konnte aus Gesprächen mit den Eltern herausfinden, dass vor allem Jungen, die zum passiven Opfertyp zählen, schon seit frühester Kindheit sehr vorsichtig und empfindsam sind. Zusätzlich weisen diese Kinder eine engere, positivere Beziehung zu den Eltern, insbesondere zu der Mutter, auf, als dies bei gleichaltrigen Kindern der Fall ist.¹²⁰

Er sieht aber keinen Zusammenhang zwischen äußerlichen Anomalitäten wie roten Haare, Brillenträger oder Übergewicht.¹²¹

Aber auch bei diesen Merkmalen ist Vorsichtig geboten, da, analog zu dem Tätersteckbrief, nicht jedes Opfer diese Merkmale aufweist und auch nicht jeder Schüler, die einige dieser Merkmale hat, Opfer ist.

Trotzdem gibt es Schüler, die immer wieder zum Opfer werden. Mögliche Gründe dafür können sein, dass das Opfer durch ständige Demütigung und wiederholte psychische und physische Angriffe gewohnt ist die Opferrolle zu übernehmen und schwer aus dieser Rolle wieder herauskommt.

Zusammenfassung

Aus diesem Kapitel geht hervor, dass es sehr wohl bestimmte Merkmale gibt, die Täter und Opfer vermehrt vorweisen, wie beispielsweise die Schüchternheit und Zurückgezogenheit der Opfer und das aufbrausende Temperament der Täter. Trotzdem oder vielleicht genau deshalb sollten Schüler nicht aufgrund dieser Merkmale zu den Opfern oder den Tätern gezählt werden, denn wenn Schüler alleine aufgrund dieser Merkmalen zu Opfern oder Tätern gemacht werden, dann handelt es sich um das Phänomen der *sozialen Etikettierung*. Dieses Phänomen sollte eigentlich vermieden werden, da dadurch die Wahrscheinlichkeit, dass aggressives Verhalten auftritt, erhöht werden kann.

¹²⁰ Vgl. Olweus 1996, S. 42f

¹²¹ Vgl. ebd., S. 40

7. Umgang mit Aggressionen seitens der Lehrer

Es gibt verschiedene Theorien, welche das aggressive Verhalten Jugendlicher erklären. Viele Theoriefragmente haben Computerspiele oder Gewalt als Folge von Langeweile zum Inhalt.¹²²

Lehrer sehen die Ursache von aggressivem Verhalten seitens der Schüler meistens in der Erziehung der Eltern oder in außerschulischen Faktoren. Nur wenige Lehrer reflektieren ihr eigenes Verhalten oder überlegen sich, dass der Grund der Aggressionen der Schüler auch im Verhalten der jeweiligen Lehrer liegen kann.

Ein Lehrer muss bestimmte Erwartungen von den Eltern, den Schülern und auch von der Gesellschaft erfüllen.

Die Aufgabe des Lehrers besteht demnach nicht nur in der Wissensvermittlung, sondern auch in der Vermittlung von Werten und Normen.

Der Lehrberuf bringt also nicht nur eine wissensvermittelnde Funktion, sondern auch eine pädagogische, erzieherische Funktion mit sich. Der Lehrer erzieht die Kinder und heranwachsenden Jugendlichen, kann aber nicht alleine die gesamte Erziehung übernehmen. Eltern müssen primär für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich gemacht werden. Wenn die Eltern den Kindern keine Grenzen gezeigt und sie keinen Respekt vor Erwachsenen gelehrt haben, dann wird es schwierig einen anderen Erwachsenen als Respektsperson zu sehen. Wenn der Lehrer dann versucht Grenzen aufzuzeigen können die Kinder durchaus mit Aggression reagieren, da sie ein solches Verhalten nicht gewohnt sind, weil sie von den Eltern nie mit Grenzen konfrontiert wurden. Dies kann unter Umständen zu Unverständnis und in weiterer Folge zu Wut und auch zu Aggressionen führen.

Wenn der Lehrer in seinem Auftreten nicht konsequent ist, kann es dazu kommen, dass Schüler den Respekt vor ihm verlieren.

Die Alltagserfahrung zeigt, dass schon Schüler im Alter von zehn Jahren ihren Lehrer genau beobachten und testen ob er eine respektvolle Person ist oder nicht.

Die Testung auf Respekt beinhaltet auch die Einhaltung angedrohter Konsequenzen.

¹²² Vgl. ebd., S. 9

Wenn ein Lehrer ein Fehlverhalten des Schülers nicht gleich bestrafen möchte, sondern lediglich eine Konsequenz bei erneutem Fehlverhalten androht und diese dann nicht einhält, dann verlieren die Schüler den Respekt vor dem Lehrer, da sie nicht einschätzen können wann er seine selbst aufgestellten Regeln einhält und wann die Schüler keine negative Konsequenz erwarten müssen.

Einen weiteren Punkt stellt auch die Transparenz beim Benoten dar. Wenn sich Schüler ungerecht benotet fühlen und die Lehrperson offensichtlich jemanden bevorzugt, kann dies leicht dazu führen, dass Schüler ihren Frust in Form von Aggressionen äußern. Zusätzlich kann sich die Aggressivität auch in Form von Machtspielen zeigen.

Wenn der Lehrer die notwendige Distanz zu den Schülern verliert und zu viel Nähe zu ihnen aufbaut, kann es sein, dass die Schüler ihn nicht mehr als Lehrperson ansehen und die Grenzen nicht mehr wahrnehmen. Zu viel Nähe kann dadurch aufgebaut werden, dass der Lehrer zu viel von seinem Privatleben preisgibt oder außerschulische Aktivitäten mit einzelnen Schülern betreibt.

Unter diesen Umständen wird dann der Lehrer wie ein Schüler behandelt und kann durchaus ein Mobbingopfer werden, da die benötigte Distanz und der damit verbundene Respekt vor dem Lehrer, verloren geht.

Die Notengebung ist ebenfalls ein wichtiges Thema im Hinblick auf die Qualität des Beziehungsverhältnisses zwischen Lehrern und Schülern.

Schüler erbringen ihren Leistungsnachweis durch Noten, welche vom jeweiligen Lehrer erteilt werden. Viele Firmen treffen ihre Entscheidungen aufgrund der erbrachten schulischen Noten. Nicht nur Schüler, sondern auch manche Eltern sehen den Grund für schlechte schulische Noten in der Lehrperson. Da die schulischen Leistungen viel zum Einstieg in das Berufsleben beitragen, hängt die Zukunft vieler Jugendlicher von der erbrachten schulischen Leistung ab. Wenn diese Noten nun schlecht sind, stößt dies bei vielen Schülern auf Unverständnis. Dieses Unverständnis kann dann zu Aggressionen führen, welche sich gegen den Lehrer richten können, da die Schüler den Grund der schlechten Noten in den Lehrern sehen.

7.1. Konstruktives Lehrerverhalten

Manchmal ist der Schüler an seinen schlechten Erfolgen selbst schuld, weil er nicht lernen möchte, manchmal ist auch der Lehrer daran schuld, weil er vielleicht nicht transparent genug benotet und sich der Schüler somit ungerecht behandelt fühlt und deswegen Aggressionen gegen die Lehrperson entwickelt. Um dies zu verhindern, ist es wichtig, dass Lehrer transparent benoten. Je nachvollziehbarer die Benotung wird und je demokratischer das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ist, desto wahrscheinlicher ist ein friedvolles Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern.

Der Lehrer muss auch immer sein eigenes Verhalten reflektieren und eine Toleranz gegenüber dem Schülerverhalten entwickeln.¹²³

Von essentieller Bedeutung ist auch die Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler, denn viele Lehrer haben Schwierigkeiten damit, richtig einzuschätzen, wie ihr Verhalten auf das Verhalten der Schüler wirkt, und dies kann dann zu Aggressionen führen, weshalb eine gute Schüler-Lehrer-Interaktion wichtig ist.¹²⁴

Lehrer können Schülern helfen, indem sie einführend und nicht wertend reagieren. Sie müssen in der Lage sein, sich neutral in den Täter einzufühlen. Zusätzlich ist es wichtig, dass Lehrer ihre Schüler schätzen. Täter müssen wissen, dass ihr Fehlverhalten zwar auf Ablehnung stößt, aber ihre Persönlichkeit, ihr Wesen an sich, akzeptiert und gemocht wird. Fast am wichtigsten ist aber, dass die Lehrperson echt ist. Mit Echtheit ist gemeint, dass sich die Lehrperson keine Maske aufsetzt, real und authentisch wirkt und dem Schüler nichts vormacht.¹²⁵

Lehrer müssen aggressives Verhalten erkennen, erklären und sofort darauf reagieren. Sie müssen das aggressive Verhalten in der Art unterscheiden und Ziele formulieren können. Der nächste Schritt ist dann, präventiv das aggressive Verhalten zu minimieren.¹²⁶

„Das Auftreten von erneutem aggressiven Verhalten wird unwahrscheinlich, wenn keine Verstärkung, weder eine negative noch eine positive, gegeben wird.“¹²⁷

Dieser Behauptung ist teilweise zuzustimmen und teilweise nicht zuzustimmen.

¹²³ Vgl. Hadriga 1991, S. 38

¹²⁴ Vgl. Kilic 2001, S. 34

¹²⁵ Vgl. Knopf 1996, S. 128f.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 101

¹²⁷ ebd., S. 143

In manchen Fällen mag es sinnvoll sein, aggressives Verhalten zu ignorieren, um den Schülern keine Aufmerksamkeit und somit keinen Erfolg in ihrer aggressiven Verhaltensweise zu geben und diese somit nicht zu verstärken, in manchen Fällen kann das Ignorieren aber falsch sein, da das Opfer gedemütigt wurde, und wenn dann keine Strafe für den Täter erfolgt, fühlt er sich in seinem Verhalten bestärkt, macht damit weiter und das Opfer zieht sich immer weiter zurück. Lehrer haben somit die schwere Aufgabe abzuschätzen, bei welchem Verhalten sie reagieren und eingreifen müssen und bei welchem Verhalten Ignoranz die bessere Lösung ist.

Knopf schreibt, dass Strafen als Folge aggressiven Verhaltens wirksam sind, wenn sie etwas Angenehmes entziehen oder wenn sie etwas Unangenehmes mit sich bringen. Eine Lösung für Gewalt tritt aber durch bloße Bestrafung nicht ein, da in diesem Fall das aggressive Verhalten nicht verhindert, sondern lediglich unterdrückt wird.¹²⁸

Einige Schüler haben Desinteresse am Lehrstoff und können oft nicht nachvollziehen, warum sie einige Sachen lernen müssen. Wenn die Pflichtschulzeit absolviert wurde, steht es den Schülern frei die Schule zu besuchen, somit können Lehrer davon ausgehen, dass diese Schüler Interesse an der Schule haben, sofern sie nicht von ihren Eltern überredet wurden die Schule weiterhin zu besuchen. Desinteresse kann aber auch in der Unterstufe zu Aggressionen führen und somit ist es sehr wichtig, dass die Lehrperson das Interesse der Schüler weckt. Das Interesse am Fach zu wecken ist nicht nur wichtig im Hinblick auf die Vermeidung aggressiven Verhaltens, Interesse am Fach ist auch bedeutsam, damit Schüler Freude am Lernen haben und die Lehrer – Schüler – Interaktion gut funktioniert.

Mit Sicherheit ist nicht jeder Schüler an jedem Fach gleichermaßen interessiert. Jeder Mensch hat seine Vorlieben und somit interessieren sich einige Schüler mehr für Mathematik und einige Schüler mehr für das Unterrichtsfach Deutsch. Damit die Lehrer – Schüler – Beziehung aber in allen Fächern funktioniert ist es wichtig, dass zum Beispiel der Mathematiklehrer das Interesse der weniger interessierten Schülern trotzdem weckt, beispielsweise mit kreativen Rätsel – Rallyes oder Ähnlichem.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 144

7.2. Destruktives Lehrerverhalten

Der Lehrer steht mit all seinen Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit, womit ein gewisser Druck auf ihm lastet. Diverse Erwartungen werden an die Lehrperson gestellt und es ist nicht immer einfach allen Erwartungen gerecht zu werden.

Der Lehrer muss nicht nur eine Vorbildrolle für Schüler erfüllen, sondern er muss auch teilweise die Erziehung der Schüler übernehmen. Gerade für schulpflichte Jugendliche hat der Lehrer eine besondere Verantwortung gegenüber seinen Schülern. Da die Lehrperson aber auch ein privates Leben hat, kann es dazu kommen dass sie mit Belastungen im privaten Lebensbereich, welche sich nicht immer abschalten lassen, in die Schule kommt. Aus dieser seelischen Belastung kann es zu einer Kurzschlussreaktion kommen, wobei ungerechtes Verhalten gegenüber Schülern die Folge ist.

Die Lehrperson kann, durchaus auch unbewusst, das aggressive Verhalten von Schülern fördern, indem sie aggressive Formen der Bestrafung durchführt, Wutausbrüche hat oder auch immer wieder vergebens versucht sich Respekt in der Klasse zu verschaffen. Wenn der erkämpfte Respekt einmal verloren wurde ist es sehr schwer diesen wieder neu aufzubauen. Der Lehrer muss von Anfang an klare Regeln formulieren und diese verständlich der Klasse mitteilen. Die Einhaltung der aufgestellten Regeln ist unumgänglich, damit Schüler wissen wie sie sich verhalten müssen.

Zusätzlich können auch Missverständnisse zur ungewollten Aggressionsförderung beitragen. Wenn sich Schüler gewalttätig verhalten und der Lehrer darauf mit Gegenaggression reagiert, dann resultiert daraus eine Spirale, ein so genannter Teufelskreis, welcher nicht leicht zu durchbrechen ist. Lehrer haben aufgrund der verschiedenen Meinungen und gebildeten Urteile über Schüler auch bestimmte Erwartungen an diese.¹²⁹ Wenn diese nicht erfüllt werden, kann es zur innerlichen Enttäuschung des Lehrers kommen und in weiterer Folge zur Aggression.

Nicht zu vergessen ist auch jener Aspekt, dass sich die Lehrperson überfordert fühlen kann und daraus Depressionen, Angstzustände und Aggressionen resultieren können.

¹²⁹ Vgl. Brophy 1976, S. 41

Dieses körperliche Befinden kann die Lehrperson oft dazu bringen, dass sie ihre Gefühle an den Schülern auslässt. Um dies zu verhindern, sollten sich Lehrer ihrer Situation bewusst werden und professionelle Hilfe suchen. Anzeichen für eine Depression sind, unter anderem, seinem Beruf freudlos und interessenlos nachzugehen und mit geringer Energie in den Schulalltag zu starten.¹³⁰

Scheithauer schreibt, dass sich Lehrer einem breit gefächerten Anforderungsprofil ausgesetzt sehen und nur auf eine mangelnde methodisch-didaktische Ausbildung zurückgreifen können. Der Lehrberuf bringt nicht nur die Vermittlung von Wissen mit sich, sondern von jedem Lehrer wird auch erwartet, dass er schwache Schüler unterstützt, begabte Schüler fördert, an Schulentwicklungsmaßnahmen mitwirkt und an Fortbildungen teilnimmt.¹³¹

„Auffällig ist der hohe Anteil von Lehrkräften ab fünfzig Jahren an den Gewalttättern.“¹³² Diese Altersgruppe ist deshalb besonders gefährdet, gewalttätig gegenüber Schülern zu werden, da diese Lehrer die höchsten Burnoutraten aufweisen. Burnoutsyndrome stellen eine Überforderungssituation für Lehrer dar. Sie reagieren somit oft gereizt in alltäglichen Situationen, die normalerweise keinen Anreiz für Aggressionen geben würden. Schüler können das gereizte Verhalten der Lehrer nicht vorhersehen und mit der Situation nicht umgehen.

Überforderungen seitens der Lehrer können auch dazu führen, dass Lehrer ihre Schüler, teilweise auch unbewusst, bloßstellen oder ihre Aussagen ins Lächerliche ziehen. Zeitweise mag dies gut ausgehen und die Schüler stecken die unfaire Behandlung weg, manchmal kann dies aber auch ein Auslöser zur Gewalthandlung sein. Die aufgestauten Aggressionen der Schüler sind dann wie eine Bombe anzusehen und schließlich fehlt dann nur mehr ein kleines Fehlverhalten des Lehrers der das Fass zum Überlaufen bringt und die Aggression gewinnt die Überhand.

Sinnlose Strafen, bei denen Schüler die Gründe dafür nicht verstehen oder auch nicht gesagt bekommen, können durchaus Gewalthandlungen fördern. Wenn Lehrer nicht erklären, dass eine Strafe eine Konsequenz eines bestimmten Fehlverhaltens des Schülers ist, dann sehen viele Schüler eine Strafe als bloße Machtdemonstration und als Machtmissbrauch der Lehrer.

¹³⁰ Vgl. Biberich 2005, S. 134

¹³¹ Vgl. Scheithauer 2008, S. 106

¹³² Bachmann 2007, S. 49

Einen weiteren wichtigen Punkt destruktiven Lehrerverhaltens stellt die subjektive und teilweise falsche Wahrnehmung der Schüler dar.

Wenn Schüler permanent negativ auffallen, sei dies durch Faulheit, Unpünktlichkeit oder schlechte Noten, dann bleibt dieser Eindruck stärker im Gedächtnis der Lehrperson als eine positive Wahrnehmung. Negative Einstellungen gegenüber Schülern sind immer stärker in Erinnerung als positive und können auch schwerer verändert werden. Dies kann dazu führen, dass die Lehrperson voreingenommen ist, die positive Entwicklung des Schülers nicht wahrnimmt, da die negative Sichtweise überwiegt, und der Schüler dann Aggressionen in sich aufstaut, weil die positive Entwicklung von der Lehrperson nicht wahrgenommen wird. Lehrer sollten somit immer versuchen objektiv zu bleiben und sich nicht von Vorurteilen oder früheren Erfahrungen täuschen lassen, da dies bei Schülern zu Recht zu Unverständnis und schließlich zu Aggressionen führt. Somit sollten Lehrer auch Schularbeiten oder Hausübungen so benoten, dass sie den Namen der Schüler nicht vor der Beurteilung der Arbeiten ansehen, damit die Benotung weitgehend objektiv bleiben kann.

Lehrer können Schülern auch seelische Gewalt zufügen, welche zu Beeinträchtigungen der vertrauensvollen Beziehung zwischen den Beteiligten führen kann. Lehrer können Schüler demütigen und durch Ignorieren seelisch bestrafen. Es sind aber nicht nur offensichtliche Schädigungen zu nennen, oft verhalten sich Lehrer auch unbewusst schädigend für Schüler, indem sie einzelne Schüler vernachlässigen. Lehrer können ihre Schützlinge vernachlässigen, indem sie ihnen Respekt, Bedeutung, Schutz und Förderung verweigern.¹³³

„Auch mangelnde Selbstdisziplin kann zu Übergriffen von Lehrkräften führen.“¹³⁴
Körperliche Gewalt ist, im Vergleich zu früheren Zeiten, zwar zurückgegangen, trotzdem kann es im Eifer des Gefechts dazu kommen, dass Lehrer ihre pädagogische Vorbildrolle vergessen und reflexartig dem Schüler eine Ohrfeige erteilen. Dieses Verhalten ist freilich nicht zu entschuldigen und erfordert strafrechtliche Folgen für die Lehrperson.

¹³³ Vgl. ebd., S. 26ff.

¹³⁴ ebd., S. 52

Wichtig im Lehrberuf ist nicht nur die Liebe zum Unterrichtsfach, sondern vor allem der Spaß an der Arbeit mit den Schülern. Lehrer werden nahezu den ganzen Tag von ihren Schülern beobachtet und deswegen ist es umso wichtiger, dass Lehrer ihre Freude am Beruf die Schüler spüren lassen. Nichts kann sich schlimmer auf das Schülerverhalten auswirken als Lehrer, die ihre Schüler spüren lassen, dass sie eigentlich gar nicht unterrichten möchten und ihnen die Arbeit mit den Schülern keinen Spaß macht. Die Liebe am Lehrberuf und die Freude mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten sind essentiell, um eine gute Arbeit als Lehrer zu leisten.

Hadriga schreibt, dass vor allem aggressive Verhaltensweisen von so genannten *schwierigen Schülern* feindselige Einstellungen bei der Lehrperson auslösen.¹³⁵

Schüler können auch indirekt als Ursache oder als Opfer fungieren. „Gemeint sind aggressive Einstellungen der Lehrer aufgrund einer Art Aggressionsübertragung.“¹³⁶

Eine solche Aggressionsübertragung kann stattfinden, wenn ein Lehrer beispielsweise den Klassenvorstand einer Schulklasse nicht leiden kann.¹³⁷ Dabei kann der Lehrer seine Antipathie auf die Schüler der Klasse übertragen und somit werden diese, aufgrund eines indirekten Auslösers, zur Zielscheibe von Aggressionen. Diese Schüler können dann, unter Umständen, strenger benotet werden als andere Schüler.

Lehrer und Schüler stehen in einer hierarchischen Ordnung zueinander. Aufgrund dieser Ordnung haben Lehrer eine gewisse Macht über Schüler, welche sie auch missbrauchen können – anfangen von unfairen mündlichen Prüfungen, wobei Lehrer möglicherweise so lange schwierige Fragen stellen, bis der Schüler dann durchgefallen ist, bis hin zur Erteilung von Unmengen an Hausaufgaben.

Lehrer sollten immer ihre Handlungen kritisch hinterfragen und sich am besten schon vor der mündlichen Prüfung Fragen auf Zetteln zusammenstellen, die dann die Schüler selbstständig ziehen können, um so die Bevorzugung einzelner Schüler zu vermeiden.

¹³⁵ Vgl. Hadriga 1991, S. 31

¹³⁶ ebd., S. 32

¹³⁷ Vgl. ebd.

Zusammenfassung

Das Verhalten des Lehrers kann mitunter ein Grund dafür sein, ob Schüler aggressives Verhalten zeigen oder unterlassen. Da die Lehrperson eine wichtige Rolle im Leben der Schüler einnimmt, da sie diese fast täglich sehen, sollte ihr Verhalten und ihre Handlungen nachvollziehbar und verständlich sein. Wichtig sind nicht nur die transparente Benotung und die faire Behandlung einzelner Schüler, sondern auch die Ausgeglichenheit der Lehrer und die vermittelte Freude am Lehrberuf selber. Unausgeglichenheit, Desinteresse am Lehrberuf sowie ständige Bevorzugung einiger und das Ignorieren anderer Schüler kann zu Aggressionen seitens der Schüler führen.

8. Hilfestellungen innerhalb der Schule

Für eine sichere Schule sind vor allem Lehrer verantwortlich. Durch Kontrolle in den Klassenzimmern, den Gängen und den Schulhöfen können sie die Einhaltung der Verhaltensregeln prüfen und etwaigen Gewalthandlungen durch bloße Präsenz des Lehrers vorbeugen. Oftmals unterlassen Schüler Mobbingattacken in den Pausen wenn sie wissen, dass Lehrer in den Gängen für Ordnung sorgen.

Schüler können anderen Schülern aber auch Hilfe leisten, was im Folgenden näher erläutert wird.

8.1. Hilfestellung von Schülern für Schüler

8.1.1. Peermediation

Eine Möglichkeit der Hilfestellung von Schülern für Schüler bieten freiwillige Gespräche, in welchen sich Schüler untereinander unterhalten und über ihre Probleme sprechen können.

Der Begriff „Mediation“ kommt aus dem Lateinischen „mediatio“, was soviel wie „in der Mitte sein“, „in der Mitte stehend“ bedeutet.¹³⁸ Hierbei handelt es sich um eine neutrale Konfliktvermittlung um eine geeignete Lösung zu finden. Bei der Peermediation vermitteln Gleichaltrige oder ältere Schüler zwischen den streitenden Schülern. Wichtig hierbei ist, dass die Schüler freiwillig teilnehmen und durch ruhige Gespräche die Perspektive des anderen Konfliktpartners verstehen können um somit eine Lösung gemeinsam zu erarbeiten. Ein Schüler fungiert hierbei als Vermittler und sieht zu, dass die beiden streitenden Parteien ihren Konflikt in Ruhe lösen können.

8.1.2. Aktives Eingreifen und Unterlassen

Die Mehrzahl aller Mobbingattacken oder Happy-Slapping-Attacken geschieht zwar nicht dann, wenn Lehrpersonen anwesend sind, wohl aber wenn Mitschüler anwesend sind. Wenn Schüler von einer Gruppe gemobbt werden, stehen meistens viele andere Schüler daneben und greifen nicht nur nicht ein, sondern feuern die Täter auch noch an. Das Anfeuern macht die außenstehenden Schüler genauso zu Tätern wie das Nichteingreifen in diversen Situationen. In vielen Fällen haben die Mitschüler Angst einzugreifen, da sie befürchten durch ihren Eingriff auch bald Opfer zu werden. Meistens allerdings wäre es sinnvoll und sehr hilfreich für die Opfer, wenn außenstehende Schüler eingreifen würden, denn das Beobachten alleine kann dem Täter schon ein Anreiz sein weiterzumachen und sein Verhalten bestärken.

¹³⁸ Vgl. Töpel 2000, S. 7

Es ist aber nicht immer sinnvoll, wenn Schüler eingreifen, da ihnen im Eifer des Gefechtes auch etwas zustoßen kann, aber Schüler haben immer die Möglichkeit Hilfe zu holen, bzw. eine Lehrperson zu kontaktieren, wenn sie sehen, dass eine Prügelei oder eine Mobbingattacke vollzogen wird. All das ist sinnvoller als das bloße Danebenstehen und Nichtstun.

„Nicht gegen Gewalt aufzutreten, bedeutet, diese zu legitimieren und weiterhin ungehindert geschehen zu lassen.“¹³⁹

Knopf schreibt, dass das Zusehen von Gewaltakten attraktiv wirkt, da auch bei vielen Kampfsportarten etliche Menschen um die kämpfenden Personen stehen und zuschauen, wie sie sich gegenseitig körperliche Schäden zufügen. Aber auch Prügeleien in der Schule reizen zum Hinschauen, was das Handeln der Zeugen zunächst behindern kann. Einer der möglichen Gründe bei Gewalthandlungen zuzusehen, die Knopf anführt, liegt im Reiz des Verbotenen. Schüler, welche sich in ihrer Fantasie schon vorgestellt haben einen anderen Mitschüler zu schlagen, genießen es bei dieser Gewalthandlung zuzusehen, da sie als „Stellvertreter“ Zeuge der Realisierung ihrer Fantasien sein können.¹⁴⁰

Viele so genannte *Zeugen* erleben eine Verantwortungsdiffusion, da ihnen unklar ist, wer für ein etwaiges Eingreifen die Verantwortung trägt, da meistens der Lehrer als Verantwortlicher angesehen wird. Zusätzlich erleben Schüler eine gewisse Ambiguität, da aggressives Verhalten teilweise ignoriert, verurteilt oder auch gefeiert wird. Mit diesen unterschiedlichen Sanktionen kommen Schüler schwer zurecht.¹⁴¹

Beim Handy Slapping können Schüler ihre Mitschüler dadurch eine Demütigung ersparen, indem sie die Videos im Internet nicht anklicken und schon gar nicht weiterverschicken. Gerade das Verbreiten der Videos demütigt die Opfer noch mehr. Wenn sich allerdings kein Schüler derartige Videos im Internet ansieht und diese auch nicht verbreitet, verliert das Handy Slapping an Bedeutung und den Opfern kann somit enorm geholfen werden.

¹³⁹ Gualdi 2009, S. 7

¹⁴⁰ Vgl. Knopf 1996, S. 185f.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 73

Schülern muss bewusst werden, welche seelische Schmerzen sie durch das Verbreiten der Videos den Opfern zufügen und sie müssen lernen in den richtigen Situationen Handlungen zu unterlassen, wie eben das Verbreiten der Videos, oder Handlungen nicht zu unterlassen, wie das Eingreifen, um dem Opfer zu helfen, bei Mobbingattacken.

8.2. Hilfestellung von Lehrern und Schulleitung für Schüler

Zur Aggressionsminderung in der Schule kann vor allem die Lehrperson etwas beitragen, da diese unmittelbar in der pädagogischen Situation steht und somit am ehesten eine positive Wirkung erzielen kann. Zusätzlich steht die Lehrperson in unmittelbarem Kontakt zu Schülern, Lehrern und Eltern und kann somit am besten zwischen den einzelnen Parteien vermitteln.¹⁴²

Lehrer müssen gegenüber den Schülern vor allem einführend sein und kompetent wirken, damit sie sich ihnen anvertrauen.

8.2.1. Cyberbullying

Für Lehrer ist es wichtig diverse Lehrerfortbildungen zu besuchen, da man dort auch auf neue Entwicklungen wie die Internetnutzung eingeht und somit hilfreiche Tipps, beispielsweise zur Vermeidung von Cyberbullying, erhalten kann.

Viele Schüler verstehen nicht, dass Cyberbullying schwere seelische Schäden nach sich zieht und sehen die Verbreitung der Videos als spaßige Zeitvertreibung an. Aus diesem Grund ist es unumgänglich in der Schule eine sachgemäße Medienerziehung durchzuführen, in welcher auf die Gefahren des Internets hingewiesen wird und die Auswirkungen des Cyberbullyings deutlich gemacht werden. Zusätzlich müssen Lehrer mit den neuen Techniken der Handys vertraut sein, um dem Filmen solcher Videos entgegenwirken zu können.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 65

Nicht nur die Schule und das Lehrerteam müssen sich der Gefahren des Cyberbullyings bewusst werden, sondern auch die Eltern müssen wissen, was in den diversen Chatrooms vor sich geht und wie sie ihre Kinder davor schützen können bzw. ihren Kindern den Zugriff zu solchen Videos sperren können. Eltern dürfen sich vor der neuen Technik nicht scheuen, sondern müssen sich damit vertraut machen, um Mobbing Attacken vorbeugen zu können. Wichtig in der Medienerziehung ist vor allem, dass sich Eltern die Chatrooms, die ihre Kinder benutzen, von diesen auch zeigen lassen und sie darauf hinweisen keine persönlichen Daten für jeden zugänglich zu machen.

Jäger und Riebel schreiben, dass Kinder und Jugendliche, welche zur Zielscheibe von Cyberbullying werden, auf belästigende Emails und SMS nicht antworten sollen und so den Angreifer die Lust, aufgrund der ausgebliebenen erwarteten Reaktion, am mobben zu nehmen.¹⁴³

Lehrer können beispielsweise das *Happy Slapping* unterbinden indem den Schülern verboten wird das Handy in der Schule aufzudrehen oder aber auch indem die Direktion den Schülern verbietet das Handy in die Schule mit zu nehmen.

8.2.2. Anonyme Briefkästen

Eine gute Möglichkeit das Gefühlsleben der Schüler beurteilen zu können und ihnen zu helfen bieten *anonyme Briefkästen*. Die Schüler können sich ihre Gefühle von der Seele schreiben, wie zum Beispiel Angaben über unfaire Leistungsbeurteilungen oder etwaiges Mobbing von anderen Klassenkollegen, machen.

Diese Gedanken formulieren sie dann in Sätze, bringen diese zu Papier und werfen sie in den Briefkasten. Dieser Briefkasten wird dann von einem Lehrer, womöglich ein Vertrauenslehrer, entleert, die Zettel werden von ihm gelesen und dann wird darauf dementsprechend reagiert und geholfen.

Besonders wichtig hierbei ist die Anonymität, da es Mobbingopfern oft schwer fällt zu sagen was passiert ist, wenn sie ihren Namen nennen müssen.

¹⁴³ Vgl. Jäger und Riebel in Lüpke (Hrsg.) 2010, S. 72

Zusätzlich müssen Lehrer diese Briefkästen auch entleeren und sich genügend Zeit für die Bearbeitung der Briefe nehmen um eine erfolgreiche Hilfestellung leisten zu können.

Diese Hilfestellung erfordert allerdings geschultes Fachpersonal, wie zum Beispiel einen schulexternen Psychologen.

8.2.3. Eingreifen seitens der Lehrperson

Essentiell für die Lehrperson ist es in der Klasse ein angenehmes Klima zu schaffen. Der Lehrer soll den Schülern aufzeigen wie man Probleme richtig und effektiv lösen kann. Des Weiteren ist es Aufgabe des Lehrers Gruppenprozesse und Teamfähigkeit zu fördern.

Spröber schreibt, dass es oft nicht klar ist, ob Konflikte eines Eingreifens bedürfen, oder ob es sich um entwicklungsfördernde Auseinandersetzungen unter Gleichaltrigen handelt.¹⁴⁴

Dies ist freilich nicht immer leicht zu unterscheiden, da manche Situationen zweideutig erscheinen können. Trotzdem sollten Lehrer geschult sein um solche Situationen voneinander unterscheiden zu können und es ist wahrscheinlich besser einmal mehr einzugreifen als einmal weniger einzugreifen und dem Kind möglicherweise, in einer doch sehr ernsten Lage, nicht zu helfen.

Knopf führt verschiedene Handlungsmöglichkeiten an, welche Schüler und Lehrer haben, wenn sie einen gewaltförmigen Streit beobachten. Entweder sie feuern die prügelnden Schüler an, sie greifen nicht aktiv ein indem sie zuschauen oder sie greifen aktiv ein indem sie versuchen den Streit, entweder verbal oder handgreiflich, zu beenden. Ob der Beobachtende in einen solchen Konflikt eingreifen kann oder nicht muss er jeweils für sich selbst abschätzen, wobei die Hilfe für Hilfsbedürftige immer wichtig und auch von jedem möglich ist.¹⁴⁵

¹⁴⁴ Vgl. Spröber 2008, S. 14

¹⁴⁵ Vgl. Knopf 1996, S. 189

8.2.4. Konfliktmanagement

„Ein weiterer Schwerpunkt der Beratung liegt auf Konfliktmanagement“.¹⁴⁶

Lehrer und Schüler können somit auch gemeinsam Hilfestellungen anbieten, wie zum Beispiel die Schlichtung, welche einen Teilbereich des Konfliktmanagements darstellt.

Hierbei handelt es sich um eine Art Gerichtsverfahren, welches spielerisch in der Schule nachgespielt werden kann.

Es ist aber nicht ganz mit einem Gerichtsverfahren zu vergleichen, da bei der Schlichtung keiner verurteilt wird. Es gibt hierbei keinen Täter, welcher mit strengen Strafen zu rechnen hat, sondern bei diesem Verfahren sollen Schüler lernen friedlich miteinander zu kommunizieren und einen Kompromiss zu finden um in Zukunft diesem Streit oder dem Aggressionsstau entgegenwirken zu können.

Knopf, zitiert nach Jefferys und Noack (1993: S. 10), schreibt, dass bei diesem Verfahren eine Konfliktlösung mit Hilfe einer neutralen Person erfolgt und das Gespräch freiwillig abläuft, wobei aber durchaus bestimmte Regeln einzuhalten sind. Folgende Ziele werden verfolgt:

- Streitpunkte klären.
- Den Konflikt beseitigen ohne Autoritäten wie Lehrpersonen.
- Kompromisse finden.
- Konflikte lösen ohne Niederlage.

Die Vorteile dieses Verfahrens liegen klar auf der Hand. Die Selbstverantwortlichkeit der Schüler steigt, die Aggressionen werden auf Dauer weniger und die Lehrer werden weniger Strafen erteilen, da Schüler ihre Konflikte selbstständig nach fairen Regeln lösen können.¹⁴⁷

¹⁴⁶ Neubauer 1999, S. 83

¹⁴⁷ Vgl. Knopf 1996, S. 192

8.2.5. Fairplayer manual – Zivilcourage

„Das Mitwirken der Schüler ist darüber hinaus unentbehrlich, um *psychischer* Gewaltanwendung entgegenzuwirken.“¹⁴⁸

Der Verein „fairplayer e.V.“ wurde im Jahr 2004 in Bremen gegründet und versucht alle Beteiligten, die potentiellen Helfer genauso wie die „Wegseher“, zu aktivieren um den Mobbingopfern Hilfe zu leisten. Zivilcourage und Respekt stehen bei diesem Verein an erster Stelle.¹⁴⁹

Bei diesem Projekt geht es vor allem darum langfristig positive Veränderungen bezüglich des Miteinanders der Schüler zu erzielen.

Zuerst bekommen die Schüler eine Einführung in das Thema, danach werden die Gruppenregeln besprochen und auf den richtigen Umgang miteinander näher eingegangen. Anschließend erfolgt eine Diskussion über das Thema *Gewalt* und was Zivilcourage eigentlich ist. Danach lernen Schüler über ihre Gefühle zu sprechen darüber zu reflektieren. Anschließend wird eine typische Mobbingssituation von den Schülern dargestellt und diese Sequenz wird gefilmt. Schüler lernen in der anschließenden Präsentation des Videos was sie in den jeweiligen Situationen der Mobbingattacken tun können und wie sie dem Opfer helfen können. In der Abschlussrunde lernen Schüler wie Feedback richtig angenommen und gegeben wird.¹⁵⁰

Obwohl dieses Projekt viel Zeit in Anspruch nimmt, stellt es sowohl für Schüler als auch für Lehrer eine Bereicherung dar. Dieser Workshop eignet sich nicht nur hervorragend um Konflikten vorzubeugen sondern auch bei etwaiger Konfrontation mit Mobbingattacken richtig zu handeln.

Des Weiteren müssen Lehrer jeden Mobbingverdacht ernst nehmen und die Schüler zum Erzählen einer Mobbingattacke ermutigen.¹⁵¹

¹⁴⁸ Omer 2010, S. 280

¹⁴⁹ Vgl. Scheithauer & Dele Bull 2008, S. 41

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 66f

¹⁵¹ Vgl. Krowatschek 2008, S. 70

8.3. Hilfestellung seitens der Eltern für ihre Kinder

Viele Eltern wissen nicht, dass ihre Kinder in der Schule gemobbt werden. Einerseits aus dem Grund, da sie körperlich nicht anwesend sind, andererseits aber auch dadurch, dass es vielen Opfern peinlich ist gemobbt zu werden und sie vor Scham lieber nichts sagen und die Probleme in der Schule für sich behalten. Oft bekommen Eltern die Mobbingattacken erst mit, wenn es schon fast zu spät ist, wenn das Kind schon sehr darunter leidet und teilweise schon psychische und seelische Schäden davongetragen hat. Um dem vorzubeugen, ist eine stabile emotionale Bindung zu den Eltern erforderlich.

Kinder müssen wissen, dass sie mit ihren Problemen zu den Eltern kommen können, um sich aus konstruktiven Gesprächen Hilfe holen zu können. Des Weiteren können Eltern den Kindern erklären, was Mobbing anrichten kann und wie man mit etwaigen Aggressionen, Konfrontationen und Problemen richtig umgehen kann, um zu verhindern, dass das Kind selbst Täter einer Mobbingattacke wird.

Jannan beschreibt einige Indizien, die dafür sprechen, dass das Kind in der Schule gemobbt wird. Diese können als Anhaltspunkte für die Eltern fungieren:

- Das Kind kommt traurig und bedrückt von der Schule nach Hause.
- Es ist angespannt und schweigt häufig.
- Es erfindet Ausreden für etwaige zerstörte oder verlorene Gegenstände.
- Es zieht sich immer mehr zurück und wirkt sehr unsicher.
- Das Kind möchte nicht mehr in die Schule gehen und entzieht sich Aktivitäten mit den Mitschülern.
- Es erhält keine Einladungen zu Geburtstagsfeiern von Mitschülern.
- Das Kind möchte lieber von den Eltern zur Schule gefahren werden, anstatt den Bus zu nehmen.¹⁵²

¹⁵² Vgl. Jannan 2008, S. 27

Zusammenfassung

Dieses Kapitel macht deutlich, dass sowohl Schüler, Lehrer und auch Eltern Hilfestellungen für Schüler leisten können. Die Hilfestellungen sind vielfältig und beschränken sich nicht auf bestimmte Personengruppen.

Da es eine enorme Variationsbreite an Hilfestellungen gibt ist mit Sicherheit für jeden Schüler, jede Lehrperson und auch für jedes Elternteil eine für ihn adäquate und im Bereich des Möglichen liegende Variante von Hilfeleistungen verfügbar.

Für Außenstehende sind es oft nur Kleinigkeiten, wie zum Beispiel das nicht Anklicken der Videos im Internet oder das Auf- und Ablaufen auf den Gängen während der Pausen durch die Lehrperson, die sie tun müssen um den Opfern helfen zu können, für die Opfer aber bedeuten solche Kleinigkeiten oft sehr viel und bieten ihnen enorme Hilfe.

Viele Schulen bieten schon Hilfestellungen zur Prävention von Mobbing an. Vor allem Peermediation wird in Schulen häufig eingesetzt, wie die Alltagserfahrung zeigt, da Schüler offener mit Mitschülern reden können und möchten, als mit Erwachsenen oder einer Lehrperson.

Offene Augen und Ohren können Opfern enorm helfen und Schülern, welche die Lust am Lernen aus Angst vor der Schule verloren haben, die Lust am Schulalltag wieder zurück geben.

9. Abstract

Obwohl es subjektiv von der Öffentlichkeit so wahrgenommen wird, gibt es keinen Anstieg von Aggressionen an Schulen. Die Erscheinungsformen der Aggressionen sind ebenso vielfältig wie deren möglichen Ursachen. Die Gründe für aggressives Verhalten von Schülern lassen sich nicht auf einen Faktor reduzieren, meistens addieren sich mehrere Faktoren und lösen dann das aggressive Verhalten aus.

Peergruppe, Familie und auch das schulische Umfeld sind Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden eines Jugendlichen und tragen zu deren Verhalten bei.

Alle angeführten Studien kamen zu dem Schluss, dass Jungen häufiger aggressiv werden als Mädchen, die Anzahl der gewalttätigen Mädchen aber in den letzten Jahren zugenommen hat. Beide Geschlechter äußern somit aggressives Verhalten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Form.

Bei Jungen überwiegt die physische Aggressivität und bei Mädchen kann vermehrt verbale Gewalt und Mobbing festgestellt werden.

Beide Geschlechter betreiben gleichermaßen die neueren Formen des Mobblings, wie Cyberbullying und Handy Slapping.

In der Schule sind alle Beteiligten angehalten das aggressive Verhalten von Schülern zu verhindern oder diesem vorzubeugen. Diverse Hilfeleistungen können von Schülern, von Lehrern und auch von Eltern durchgeführt werden.

Maßgeblich für die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Aggressionen ist auch das Lehrerverhalten, welches destruktiv und konstruktiv erfolgen kann und unbedingt von der Lehrperson reflektiert werden muss.

Although most people think there is a rise in aggressivity in school, it can't be confirmed. The manifestation of aggressivity is as manifold as the possible causes of it. The cause of aggressive behaviour of pupils is varied and basically there are more reasons in order to explain aggressive behaviour. Family, school and the peer group are important for the well-being of a pupil.

The result of all studies is that boys are more aggressive than girls. However, the number of girls who are aggressive has increased in school. Furthermore both sexes show aggressive behaviour but in a different way. Boys prefer physical aggressivity and girls prefer verbal force and bullying. In addition to that both sexes do cyberbullying and hand slapping.

In school all involved parties, including pupils, parents and teachers, should care to avoid aggressive behaviour. Finally it can be said that the behaviour of teachers is also important and should be reflected by the teacher himself.

10. Literaturverzeichnis

Aaken, Vera van (2000). Männliche Gewalt. Ihre Wurzeln und ihre Auswirkungen. Düsseldorf: Patmos.

Bachmann, Angelika & Wolf, Patricia (2007). Wenn Lehrer schlagen. Die verschwiegene Gewalt an unseren Schulen. München: Droemer.

Bandura, Albert (1979). Aggression. Eine sozial-lerntheoretische Analyse. Stuttgart: Klett – Cotta.

Biberich, Roman (2005). Konfliktbewältigung und Depression. Veränderungen von Konfliktbewältigungsstrategien durch Selbsthilfegruppen und Auswirkungen depressionsspezifischer Konfliktbewältigungsstrategien auf den Lehrberuf. Diplomarbeit von Roman Biberich. Wien.

Binion, Rudolph (1995). Freud über Krieg und Aggression. Einerlei oder zweierlei? Wien: Picus.

Borkenau, Peter (1993). Anlage und Umwelt. Eine Einführung in die Verhaltensgenetik. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.

Brophy, Jere Edward & Good Thomas L. & Ulrich, Dieter [Hrsg.] (1976). Die Lehrer – Schüler – Interaktion. München, Wien: Urban & Schwarzenberg.

Bütow, Birgit (2006). Mädchen in Cliques. Sozialräumliche Konstruktionsprozesse von Geschlecht in der weiblichen Adoleszenz. Weinheim und München: Juventa.

Federmair, Bernadette (1994). Aggressionsneigung. Ein Vergleich zwischen der Regelschule und dem Schulversuch „Mittelschule“. Diplomarbeit von Bernadette Federmair. Wien.

Finger – Trescher, Urte & Trescher, Hans – Georg (1992). Aggression und Wachstum. Theorie, Konzepte und Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mainz: Matthias – Grünewald.

Fuchs, Marek & Lamnek Siegfried & Luedtke, Jens (2001). Tatort Schule. Gewalt an Schulen 1994 – 1999. Opladen: Leske und Budrich.

Gottschalch, Wilfried (1997). Männlichkeit und Gewalt. Eine psychoanalytisch und historisch soziologische Reise in die Abgründe der Männlichkeit. Weinheim: Juventa.

Gualdi, Miles & Argnani, Giulia (2009). Bullying in der Schule. Ein Leitfaden für LehrerInnen und Schulpersonal. 2. Auflage. Wien: AV + Astoria Druckzentrum.

Hanke, Barbara & Huber Günter L. & Mandl Heinz (1978). Aggressiv und unaufmerksam. Die Aufgaben des Lehrers bei Schulschwierigkeiten. München: Urban & Schwarzenberg

Hadriga, Franz (1991). Konfliktfeld Schule. Überlegungen für Lehrer und Eltern zur schulischen Erziehung. Wien: Herder.

Heeg, Rahel (2009). Mädchen und Gewalt. Bedeutungen physischer Gewaltausübung für weibliche Jugendliche. 1. Auflage. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Heinemann, Evelyn (1996). Aggression. Verstehen und bewältigen. Berlin: Springer.

Huber, Andreas (1995). Aggression und Gewalt. München: Heyne.

Hurrelmann, Klaus & Rixius Norbert & Schirp Heinz (1996). Gegen Gewalt in der Schule. Ein Handbuch für Elternhaus und Schule. Weinheim: Beltz.

Hurrelmann, Klaus (2007). Gewalt an Schulen. Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise. 2. Auflage. Weinheim: Beltz.

Jannan, Mustafa (2008). Das Anti – Mobbing – Buch. Gewalt an der Schule – vorbeugen, erkennen, handeln. Weinheim: Beltz.

Jäger Thomas & Riebel Julia in Lüpke [Hrsg.] (2010). Gewaltprävention 2.0. digitale Herausforderungen. Marburg: Schüren.

Kilic, Irmgard (2001). Aggression in der Schule. Unter besonderer Berücksichtigung und Untersuchung des Zusammenhangs zwischen kränkenden, beleidigendem Lehrer/innenverhalten und aggressivem Schüler/innenverhalten.
Diplomarbeit von Irmgard Kilic. Wien.

Knopf, Hartmut (1996). Aggressives Verhalten und Gewalt in der Schule. Prävention und konstruktiver Umgang mit Konflikten. Mit Beitr. von Christoph Gallschütz.
1. Auflage. München: Oldenbourg.

Koher, Frauke (2007). Gewalt, Aggression und Weiblichkeit. Eine psychoanalytische Auseinandersetzung unter Einbeziehung biographischer Interviews mit gewalttätigen Mädchen. Hamburg: Kovač.

Krall, Hannes (2004). Jugend und Gewalt. Herausforderungen für Schule und Soziale Arbeit. Wien: LIT (Pädagogik und Gesellschaft; 3).

Krowatschek, Dieter & Theiling, Uta (2008). Wenn mir eine dumm kommt, schlag ich zu. Gewalt und Aggression bei Mädchen. Stuttgart: Kreuz.

Kuhlmann, Andreas (2007). Faustrecht. Gewalt von Jugendlichen in Schule und Freizeit. 3. veränderte und erweiterte Auflage. Köln: Papyrossa.

Landscheidt, Karl (2007). Wenn Schüler streiten und provozieren. Richtig intervenieren bei antisozialem Verhalten. Mit 10 Tabellen. München: Reinhardt.

Lüpke, Marcus (2010). Gewaltprävention 2.0. digitale Herausforderungen.
Marburg: Schüren.

Maccoby, Eleanor E. (2000). Psychologie der Geschlechter. Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen. Stuttgart: Klett –Cotta.

Mohr, Andrea (2000). Peer – Viktimisierung in der Schule und ihre Bedeutung für die seelische Gesundheit von Jugendlichen. Lengerich: Pabst.

Neider, Andreas (2009). Mobbing & Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Herausforderung für Erziehung und Bildung. Mit Beitr. von Rudi Ballreich. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

Neubauer, Walter Friedrich (1999). Konflikte in der Schule. Aggression – Kooperation – Schulentwicklung. 5. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Neuwied: Luchterhand.

Nolting, Hans – Peter (2004). Lernfall Aggression. Wie sie entsteht – wie sie zu vermindern ist. 22. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Olweus, Dan (1996). Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Übers. U. Red.: Inken Völpel – Krohn u. Wolfgang Arnhod. 2. korrigierte Auflage. Bern: Huber.

Omer, Hayim & Arist von Schlippe (2010). Stärke statt Macht. Neue Autorität in der Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Petermann, Franz & Niebank Kay & Scheithauer, Herbert (2004). Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie, Genetik, Neuropsychologie; mit 45 Tabellen. Berlin: Springer.

Pullega, Emanuele & Argnani, Giulia (2009). Bullying bekämpfen. Eine Anleitung für Anti – Bullying – Workshops in der Schule. 2. Auflage. Wien: AV + Astoria Druckentrum.

Scheithauer, Herbert (2003). Aggressives Verhalten von Jungen und Mädchen. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.

Scheithauer, Herbert (2008). Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Scheithauer, Herbert & Dele Bull, Heike (2008). Fairplayer.manual. Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage - Prävention von Bullying und Schulgewalt. Theorie- und Praxismanual für die Arbeit mit Jugendlichen und Schulklassen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Scheithauer, Herbert & Bondü, Rebecca (2011). Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergründe und Prävention; mit 3 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schubarth, Wilfried (2010). Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. Stuttgart: Kohlhammer.

Schnack, Dieter & Neutzling, Rainer (1997). Der Alte kann mich mal gern haben. Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Silkenbeumer, Mirja (2007). Biografische Selbstentwürfe und Weiblichkeitskonzepte aggressiver Mädchen und junger Frauen. Münster: Lit.

Spröber, Nina & Schlottke Peter F. & Hautzinger, Martin (2008). Bullying in der Schule. Das Präventions- und Interventionsprogramm ProACT + E. Mit CD – ROM und DVD. Weinheim: Beltz PVU.

Staufer, Walter R. W in Lüpke [Hrsg.] (2010). Gewaltprävention 2.0. digitale Herausforderungen. Marburg: Schüren.

Toprak, Ahmet (2005). Jungen und Gewalt. Die Anwendung der konfrontativen Pädagogik in der Beratungssituation mit türkischen Jugendlichen.“
Herbolzheim: Centaurus.

Töpel, Elisabeth (2000). Mediation in Österreich. Wien: Orac.

Weißmann, Ingrid (2003). Formen und Ausmaß von Gewalt an Schulen. Modelle der Gewaltprävention. Marburg: Tectum.

Zimbardo, Philip (1983). Psychologie. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Springer.

Webquellen:

Disselhoff, in:

<http://www.stern.de/panorama/winnenden-chronologie-eines-amoklaufs-657557.html>
(29.11.2011)

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Jannyne Christine Wild
Geburtsdatum: 26. September 1985, Wien,
Österreichische Staatsbürgerschaft
Familienstand: ledig
Religionsbekenntnis: Röm./Kath.
Vater: Hans – Werner Wild, Betriebsleiter der MCI Metalldecken in
Neutal
Mutter: Rosemarie Wild, geb. Schreiner, Hausfrau und
Betriebsführerin des Schlossgrundhofes

Bildung: 1992 – 1996 Volksschule Deutschkreutz
1996 – 2000 BORG Oberpullendorf
2000 – 2005 HLT Neusiedl am See mit Matura
2005 – 2007 Lehramtsstudium an der Universität Wien
2007 – 2009 Veterinärmedizinisches Studium
2009 – 2012 Lehramtsstudium an der Universität Wien

Ferialpraxis: 24.05.2001 – 15.08.2002: Hotel Schiff am See in Murten,
Schweiz – tätig im Servicebereich
03.06.2003 – 24.08.2003: Hotel Schreiner,
Deutschkreutz – tätig im Service- und
Rezeptionsbereich
Juni, Juli 2004: WIFI Eisenstadt – tätig im Büro
Juli 2006: Abwasserverband Mittelburgenland – tätig im Büro
2007: Praktikum in der Kleintierklinik Breitensee in Wien
2007: Praktikum in der Pferdeklinik Pegasus

bis 2007: Tätig im Pädagogischen Lernzentrum Kirchschlag
im Fach Französisch (Nachhilfeunterricht)

2008: Praktikum in der Pferdeklinik Tillisburg in Linz

2009: Baustoff & Metall, Wien – tätig im Büro

2010: MCI – Metalldecken, Neutal – tätig im Büro

2010 – 2012: Ausbildung zur Huforthopädin am DifHo

(Deutsches Institut für Huforthopädie nach Jochen Biernat),
Aachen, Deutschland

Sprachkenntnisse: Englisch (10 Jahre)
Französisch (10 Jahre)

Sonstiges: Führerschein B
Ausgebildete Huforthopädin nach Jochen Biernat
Reiterpass, Reiternadel
Pat Parelli Kurse sowie Zirkuslektionen Kurse
EDV – Kenntnisse (ECDL Prüfung 2005)

Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2012

Jannyne Wild